

KULTURspuren

IN DER LANDSCHAFT

Kulturlandschaftselemente im Wittelsbacher Land

Lehrstuhl für Humangeographie



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).

Inhalt

Geofaktoren und die ersten Siedlungen	1
Geologie des Landkreises.....	1
Naturraumeinheiten des Landkreises	3
Alte Moore	3
Schottrige Treppen	3
Das Hügelland.....	4
Der verbindende Lech	4
Sichtbare Eiszeiten.....	4
.....	5
Klima im Wittelsbacher Land	6
Siedlungsgenese des süddeutschen Raumes	7
Siedlungsgenese im Wittelsbacher Land.....	8
Die Steinzeit.....	8
Die Bronzezeit	10
Die vorrömische Eisenzeit	11
Die nachrömische Eisenzeit	12
Das frühe Mittelalter	14
Das Hoch- und Spätmittelalter	16
Die Wittelsbacher im Landkreis	16
Die Besiedelung des Wittelsbacher Landes und die Ortsnamen.....	22
Die Neuzeit	23
Siedlungsentwicklung in der Neuzeit	23
Kriege in der Neuzeit.....	24
Unbestimmter Anfang	24
Kulturlandschaftselemente im Wittelsbacher Land	27
Kulturspur: Was ist das?	27
Was ist Kulturlandschaft?	28
Schutz der Kulturlandschaft.....	28
Spurensuche im Wittelsbacher Land	29
Die Kulturspuren im Wittelsbacher Land: Überblick.....	30
Die Kulturspuren im Wittelsbacher Land: Charakteristische Kulturlandschaftselemente	33
Ackerterrassen	33
Flurdenkmäler	35
Gruben	36
Kopfweiden	37
Krautgärten	39
Streuobstwiesen	40
Wasserbau	41
Wege.....	42
Literatur	44

Geofaktoren und die ersten Siedlungen

Die naturräumlichen Begebenheiten, Geologie, Morphologie, Klima und Böden, sind zu Beginn der Besiedelung eines Raumes von entscheidender Bedeutung. Die Geofaktoren entscheiden beim sesshaft werden des Menschen - ca. 7.500 v. Chr. - über die Standortwahl der ersten Siedlungen und über deren Erfolg. Da die sesshaften Menschen sich nicht mehr durch Jagen und Sammeln sondern durch Ackerbau und Viehzucht mit Nahrungsmitteln versorgten, waren sie besonders stark von günstigen Geofaktoren abhängig. Das Wittelsbacher Land war und ist ein Gunstraum, der bereits sehr früh besiedelt wurde. Die Grundlage hierfür bildet seine Geologie, die durch geomorphologische Prozesse entstandenen Böden und das vorherrschende Klima.

Der Landkreis Aichach-Friedberg wird im Westen durch die Lech-Wertach-Eben, im Norden durch die Aindlinger-Terrassentreppe geprägt. Beide Bereiche gehören geologisch zu den Donau-Iller-Lech-Platten. Im Norden lassen sich zudem Bereiche lokalisieren, die dem Donaumoos zuzuordnen sind. Der Süden des Wittelsbacher Landes wird durch das Fürstenfeldbrucker Hügelland geformt und ist somit bei der geologischen Naturraumeinheit der Inn-Isar-Schotterplatten einzuordnen (LfU Bayern 2012).

Geologie des Landkreises

Innerhalb der letzten 50 Millionen Jahre bildeten sich durch tektonische Vorgänge die Alpen. Dabei kollidiert die Afrikanische Platte mit der Eurasischen Platte. Während sich das Gebirge hob, entstand durch Absenkungsprozesse ein Becken zwischen dem Alpenrand und der Donau. Im Tertiär (ca. 65 Mio. bis 2,6 Mio. Jahre vor heute, vgl. Abb. 1) nahm die entstandene Senke den Abtragungsschutt der aufsteigenden Alpen auf (Liedtke, Marcinek 2002). Die durch diese Prozesse abgelagerten Schichten werden als Molasse bezeichnet. Sie lassen sich nochmals in untere Meerwasser- (älteste Schicht), untere Süßwasser-, obere Meerwasser- sowie obere Süßwassermolasse (jüngste Schicht) unterscheiden (Glaser et al. 2007).

Am Alpenrand beträgt die Mächtigkeit der Molasseschichten einige tausend Meter. Nach Norden hin nimmt sie stetig ab, bis im Bereich der Donau die Sedimentschichten schließlich auskeilen. Für weite Teile des Landkreises ist die Obere Süßwassermolasse prägend. Diese Sedimente treten fein- und grobkörnig auf. Die grobkörnige Obere Süßwassermolasse zieht sich in einem geschwungenen Band von Schiltberg über Aichach, Friedberg und Dasing bis nach Adelzhausen (vgl. Karte 1).

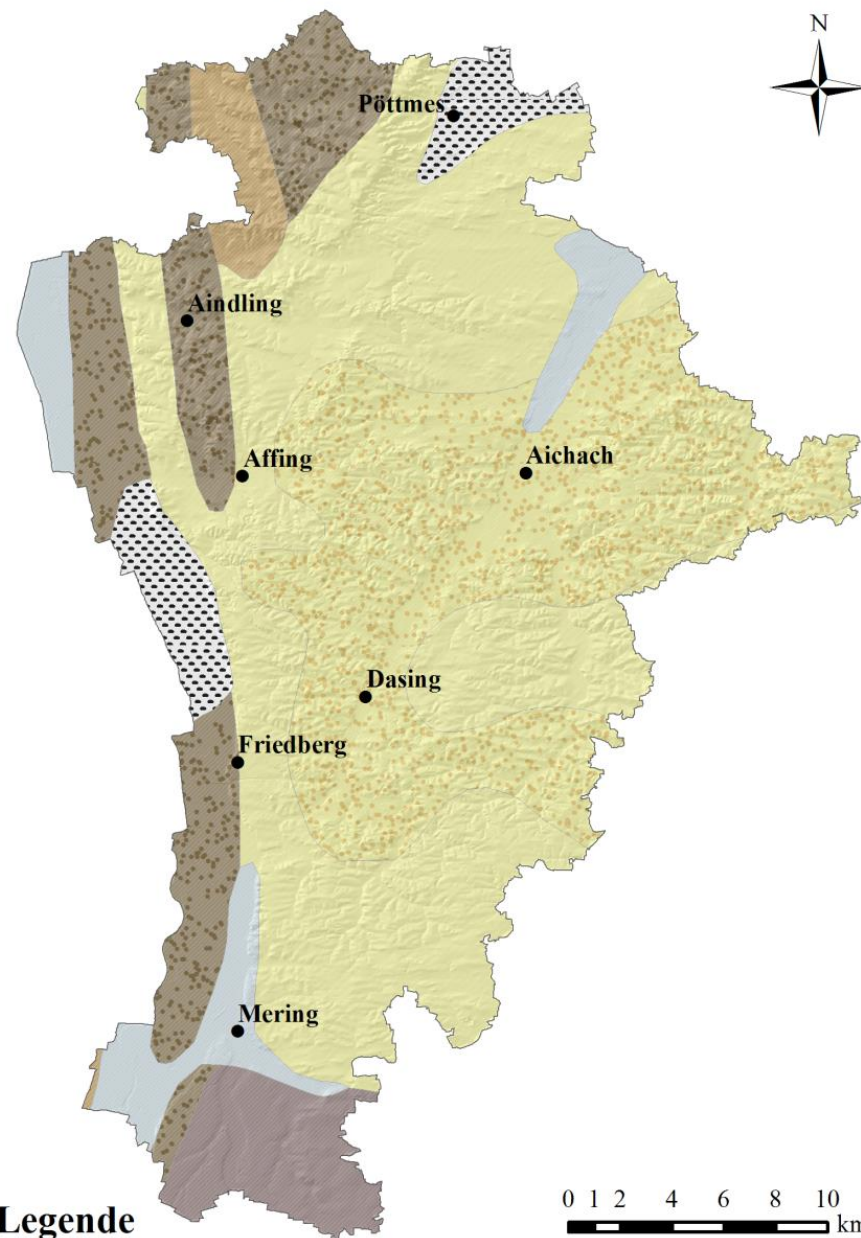
Zu Beginn des Quartärs im Pleistozän (ca. 2,6 Mio. Jahre vor heute) setzten die Eiszeiten ein. In der Landschaft des Landkreises sind diese durch die Altmoränenlandschaft ganz im Süden erkennbar (vgl. Karte 1). Moränen entstehen durch die Ablagerung der durch Gletscher mitgeführten Schuttmassen. Diese sind im Gegensatz zu fluvialen Sedimenten unsortiert, sodass Feinmaterial und kleinere sowie größere Geschiebe miteinander vermengt sind (Zepp 2002).

Ära	Periode	Epoche	Mio J.
Känozoikum	Quartär	Holozän	0,01
		Pleistozän	2,58
		Pliozän	5,30
	Tertiär	Miozän	23,00
		Oligozän	33,90
		Eozän	55,80
		Paläozän	65,50








Abbildung 1: Zeittafel des Känozoikums

Quelle: eigener Entwurf

Karte 1: Geologie



Legende

- | | |
|---|---|
|  Obere Süßwassermolasse, feinkörnig |  Holozäne Flußablagerung |
|  Obere Süßwassermolasse, grobkörnig |  Löß, Lehm |
|  Altmoräne |  Torf |
|  Pleistozäner Flußschotter und -sand | |

In den eisfreien Gebieten lagerte sich aus den Schotterfeldern ausgewehtes Feinmaterial an. Dieser sogenannte Löß lagerte sich vor allem auf den Höhenzügen ab, heute lassen sich größere Lößschichten vor allem im Norden des Landkreises zwischen Petersdorf und Baar finden. Auf Lößdecken entstanden meist sehr fruchtbare Parabraunerden.

Während des Quartärs entstand auch das heutige Gewässernetz. Im Pleistozän lagerten der heutige Lech und die heutige Paar im Westen des Wittelsbacher Landes Schotter und Sande ab. Im Holozän wurden feinkörnigere Sedimente durch die Ur-Loisach und den heutigen Lech abgelagert (vgl. Karte 1).

Naturraumeinheiten des Landkreises

Die naturräumliche Gliederung Deutschlands und somit auch des Landkreises Aichach-Friedberg ist zweigeteilt. Zum einen können die Naturraum-Haupteinheiten nach Ssymank unterschieden werden. Das Wittelsbacher Land liegt an der Grenze zwischen der Donau-Iller-Lech-Platte im Westen und dem Unterbayerischen Hügelland (auch Isar-Inn-Schotterplatte genannt) im Osten.

Zum anderen werden die Naturraum-Haupteinheiten nochmals in die Naturraumeinheiten nach Meynen untergliedert. Der Landkreis liegt im Einordnungsbereich von fünf Naturraumeinheiten. Im Nordosten ragt der Landkreis bis in das Donaumoos. Die Aindlinger Terrassentreppen prägen den Nordwesten. Der westliche Rand wird durch die östlichen Ausläufer der Lech-Wertach-Ebene gebildet. Der Großteil des Landkreises liegt im Donau-Isar-Hügelland. Das Fürstenfeldbrucker Hügelland nimmt einen kleinen Teil im Süden ein (vgl. Karte 2).

Durch diese Fünfteilung gestaltet sich der Naturraum des Landkreises Aichach-Friedberg vergleichsweise abwechslungsreich. Beispielsweise liegt der Landkreis Augsburg lediglich in zwei unterschiedlichen Naturraumeinheiten nach Meynen.

Alte Moore

Der nordöstliche Landkreis gehört zur Naturraumeinheit Donaumoos (vgl. Karte 2). Die Bäche in diesem Gebiet entwässerten nach Norden in die Donau. Dabei tieften sich die Gewässer ein und kumulierten die mitgeführten Sedimente zwischen dem heutigen Donaumoos und der Donau zu einem fünf Kilometer breiten und ungefähr ein bis drei Meter hohen Wall. Dadurch konnte diese Region nicht mehr entwässert werden und die Moosbäche stauten sich großflächig auf. Dies führte zur Bildung von Mooren, welche heute noch als Torfschichten im Raum Pöttmes erkennbar sind (Liedtke, Marcinek 2002).

Aufgrund der sauren Moorböden konnten im Bereich des Donaumooses keine größeren Waldflächen entstehen. Moorlandschaften sind erst nach aufwändigen Entwässerungsmaßnahmen für die Forst- und Landwirtschaft nutzbar und sind relativ unfruchtbar. Daher wurde dieser Bereich des Landkreises später als andere – mit günstigeren Bedingungen – besiedelt. Die letzten Bestände des Moores stehen heute unter Landschaftsschutz und zeugen neben den Torfvorkommen von der unkultivierten Naturlandschaft (Europäische Metropolregion München 2011c).

Schottrige Treppen

Im Nordwesten ist das Wittelsbacher Land den Aindlinger Terrassentreppen zuzuordnen (vgl. Karte 2). Besonders markant ist ihr gestufter Aufbau. Von Nordwesten nach Südosten zum Donau-Isar-Hügelland steigt

das Gelände stetig an. Aufgrund der Lößablagerungen aus dem Quartär sind in diesem Bereich des Landkreises fruchtbare Parabraunerden entstanden. Diese guten Bedingungen für Ackerbau sorgten für eine frühe Besiedelung durch den Menschen. Bis heute wird der Raum intensiv landwirtschaftlich genutzt (Europäische Metropolregion München 2011a).

Das Hügelland

Der größte Teil des Landkreises Aichach-Friedberg wird vom Donau-Isar-Hügelland eingenommen. Es handelt sich dabei um eine im Tertiär entstandene Landschaft. Die höchsten Erhebungen dieses Tertiärhügellandes liegen im Südwesten und somit im Wittelsbacher Land. Da quartäre Überformungen fehlen, bildet die Obere Süßwassermolasse den geologischen Untergrund. Auf diesem entstanden leicht-sandige Böden, welche vor allem für den Anbau von Roggen und Kartoffeln geeignet sind (Meynen et al. 1962).

Ursprünglich war das Gebiet des Donau-Isar-Hügellandes von Eichen-Buchenwäldern bestanden. Wobei im Landkreis Aichach-Friedberg aufgrund der sandigen Böden auch Kiefern heimisch waren. Der Mensch hat im Laufe der Nutzung der Natur die Wälder entweder gerodet, um Flächen für die Landwirtschaft zu gewinnen oder den ursprünglichen Mischwald durch Fichtenforste ersetzt (Meynen et al. 1962).

Der verbindende Lech

Die Lech-Wertach-Ebene bildet den westlichen Saum des Landkreises Aichach-Friedberg (vgl. Karte 2). Geformt wurde der Naturraum durch die Schmelzwässer der Interglaziale (Warmzeiten zwischen den Eiszeiten) im Pleistozän. Die Wassermassen lagerten Schotter und Sande in der heutigen Lechebene ab (Liedtke, Marcinek 2002). Teilweise setzten durch Staunässe Vermoorungsprozesse ein, heute sichtbar durch die Torfvorkommen. Außerhalb der moorigen Gebiete entstanden auf Flussschottern für Weide- und Wiesenvirtschaft geeignete Böden (Europäische Metropolregion München 2011e).

Die natürlichen Wälder wurden weitestgehend gerodet, dennoch finden sich vor allem in der Meringer Au noch naturnahe Auwälder (Europäische Metropolregion München 2011e).

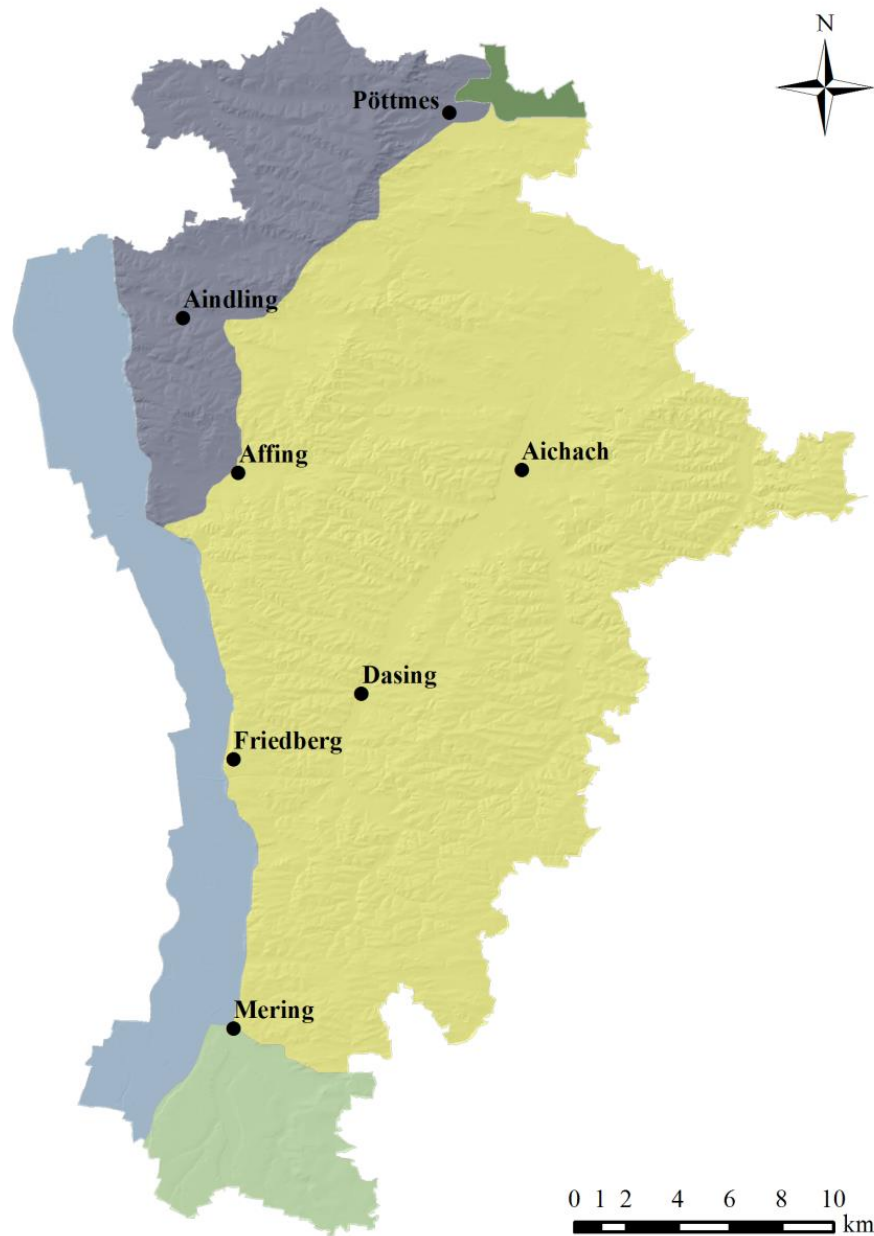
Sichtbare Eiszeiten

Ein kleiner Teil im Süden des Landkreises gehört dem Fürstenfeldbrucker Hügelland an (vgl. Karte 2). Geformt wurde diese Naturraumeinheit durch die Eiszeiten im Quartär (Liedtke, Marcinek 2002). Im Alpenvorland wurde durch Albrecht Penck und Eduard Brückner eine der wichtigsten Abfolgen der Glaziale erstellt. Sie benannten die Glaziale nach Flusstälern: Günz-, Mindel-, Riss-, und Würm-Eiszeit (Goudie 2002). Für das Fürstenfeldbrucker Hügelland war das Rissglazial prägend (Liedtke, Marcinek 2002).

Eiszeitlich geformte Landschaften werden von Moränen –Gletscherablagerungen – geprägt. So auch der südliche Teil des Wittelsbacher Landes. Da die Geschiebe aus der Risseiszeit stammen wird von einer Altmoränenlandschaft gesprochen, als Jungmoränen werden ausschließlich im Würmglazial entstandene Formen bezeichnet (Liedtke, Marcinek 2002).

Die Grundmoränen – an der Unterseite der Gletscherzunge mitgeführte Sedimente – bestehen hauptsächlich aus Mergel und Lehm, wobei gerade auf Mergel fruchtbare Braunerden entstehen (Liedtke, Marcinek 2002). Deshalb wurde der südliche Bereich des Landkreises schon früh der ackerbaulichen Nutzung zugeführt (Europäische Metropolregion München 2011d).

Karte 2: Naturraumeinheiten



Legende

- | | |
|--|--|
|  Aindlinger Terrassentreppe |  Fürstenfeldbrucker Hügelland |
|  Donau-Isar-Hügelland |  Lech-Wertach-Ebenen |
|  Donaumoos | |

Klima im Wittelsbacher Land

Der Landkreis Aichach-Friedberg gehört, wie ganz Deutschland, zu den warmgemäßigten Klimaten mit ausreichendem Niederschlag in allen Monaten nach Köppen (Michael et al. 2008). Dies schlägt sich auch in der Jahresmitteltemperatur von 7 °C nieder. Bis auf kleinräumige Mikroklimata herrscht im ganzen Landkreis dieselbe Jahresmitteltemperatur vor (LfU 2013a). Die Jahresniederschlagssumme hingegen variiert von Nord nach Süd. So liegt die Jahresniederschlagssumme im Norden des Wittelsbacher Landes bei 650 mm bis 750 mm. Im Bereich zwischen Aichach und Kissing steigen die jährlichen Niederschläge auf bis zu 850 mm an, ganz im Süden sogar auf bis zu 950 mm (LfU 2013b). Die nach Süden zunehmenden Niederschlagssummen lassen sich durch die Stauwirkung der Alpen erklären. An diesen stauen sich die feuchten Luftmassen und werden zum Aufsteigen gezwungen. In größerer Höhe nimmt die Temperatur der Luftmassen ab und, damit korrespondierend, die Fähigkeit Wasser aufzunehmen. In Folge der Abkühlung kommt es so zu Regenfällen. Für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaften in den letzten 10.000 Jahren waren die großräumigen Klimaschwankungen weitaus bedeutender als die kleinräumigen Unterschiede.

Seit der Sesshaftwerdung des Menschen gab es zahlreiche Warm- und Kaltphasen, diese werden auch als

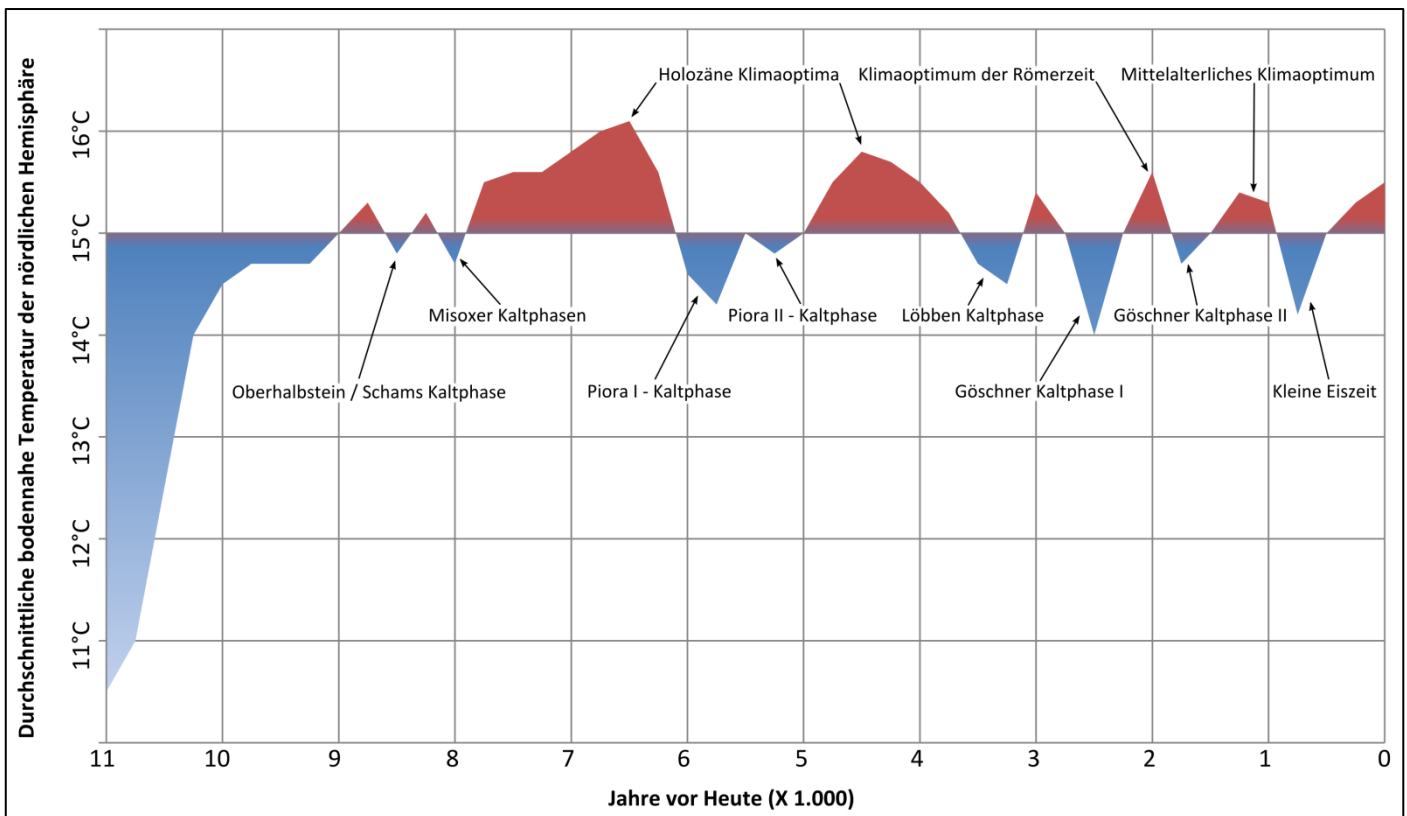


Abbildung 2: Warm- und Kaltzeiten der letzten 11.000 Jahre

Quelle: eigener Entwurf

Klimaoptima und Klimapessima bezeichnet (vgl. Abb. 2). Auffällig ist, dass große gesellschaftliche Umbrüche häufig mit gravierenden Temperaturveränderungen zusammenfallen. Die Zeit des römischen Imperiums liegt in einem Klimaoptimum. Nur durch diese Warmphase war es Hannibal möglich die Alpen zu überqueren, da die Gletscher weitaus kleinere Ausmaße hatten als heute. Das Ende der römischen Herrschaft und der Beginn der Völkerwanderung wiederum fallen mit der Göschner Kaltphase II zusammen. Erst im Mittelalter erhöhen sich die Temperaturen wieder und eine neuerliche Warmphase setzt ein. Zur Zeit dieses Klimaoptimums wurden beispielsweise Island und Grönland von den Wikingern besiedelt. Zu Beginn des 15. Jhd. verschlechterte sich das Klima jedoch wieder und die kleine Eiszeit setzte ein. Diese

bisher letzte Kaltphase war durch massive Schwankungen gekennzeichnet, so waren die Zeiträume von 1570 bis 1630 und von 1675 bis 1715 besonders kühl. Die kleine Eiszeit fand erst im 19. Jhd. ihr Ende.

Siedlungsgenese des süddeutschen Raumes

Vor dem Neolithikum lebten die Menschen als Jäger und Sammler und lebten in ephemeren und temporären Siedlungen. In der Jungsteinzeit beginnt die Sesshaftwerdung des Menschen mit starken Wandlungen in der Siedlungs- und Wirtschaftsweise, auch als neolithische Agrarrevolution bekannt. Die Bandkeramiker, welche die erste sesshafte Bevölkerung Mitteleuropas darstellen, besiedelten zunächst die ertragreichen Lößgebiete und bauten vornehmlich Weizen, Gerste und Hirse an. In der Bronzezeit wurden dann auch weniger günstige Lagen, wie Sand- und Kalkböden sowie Feuchtgebiete besiedelt (Bender, Borsdorf 2010).

Die keltische Kultur dehnte die Bewirtschaftung weiter aus und kultivierte Roggen und Hafer. Während der ca. 650 jährigen Vorherrschaft der Kelten bildete sich erstmals eine soziale Oberschicht heraus. Heute Zeugen einige keltische Viereckschanzen von der Verbreitung dieser Kultur (Bender, Borsdorf 2010).

Während der römischen Herrschaft in Teilen Mitteleuropas fand keine Ausdehnung der Ökumene statt. Jedoch wurden viele Siedlungen errichtet und ein gut ausgebautes Straßennetz angelegt (Bender, Borsdorf 2010).

Die Alemannen überrannten den Limes 254 und nahmen große Teile Rätians (Oberschwaben) ein und wurden dort dauerhaft sesshaft. Auch die germanischen Stämme bevorzugten ertragreiche Böden mit hoher Regenerationsfähigkeit, wie Löß- und Auelehmböden. Die bevorzugte Anbaumethode der Alemannen war die Egartwirtschaft (düngerlose Feldgraswirtschaft). Hierbei können auf den nicht gedüngten Böden nur ein bis drei Ernten eingefahren werden. Für diese Form der Bewirtschaftung ist folglich eine hohe Regenerationsfähigkeit der Böden unabdingbar. Es kann somit seit dem Neolithikum von einer Kontinuität der Siedlungsräume gesprochen werden, jedoch nicht von einer der Siedlungsplätze. Die germanischen Stämme, also auch die Alemannen, mieden die römischen Siedlungen errichteten ihre Behausungen aber in der Nähe. Die Siedlungen der Alemannen setzten sich aus Streugehöften, bestehend aus dem typischen Langhaus, dem Grubenhaus (Stall) und Hochspeicher zusammen und nahmen die Form von Haufenweilern an. Dies ist mit der Egartwirtschaft verbunden, die große Wirtschaftsflächen erforderte. Die Alemannen lebten als freie Bauern in autarken Höfen (Selbstversorger), daher waren Städte – vor allem als Handelsplatz – freilich nicht nötig. Ein ausgebildetes Herrschaftssystem kannten die Alemannen nicht. Sie lebten in Sippenverbänden. Nur im Kriegsfall organisierten sie sich in Hundertschaften um einen sogenannten Großen. Dieser Heerführer hatte jedoch keine weitere politische Macht (Bender, Borsdorf 2010).

Die Merowinger schlugen unter ihrem König Chlodwig 496 und 504 die freiheitsliebenden Alemannen vernichtend. Die Merowinger kannten bereits ein hierarchisches Gesellschaftssystem und zwangen dieses den Alemannen auf. Nach dem Karl der Große alle alemannischen Großen töten ließ, wurden die einst freien alemannischen Bauern in ein Abhängigkeitsverhältnis von den merowingischen Grafen getrieben. Somit durften die Bauern ihren Siedlungsplatz nicht mehr selbst wählen, sondern die Siedlungsausbauten fanden durch die Obrigkeit geplant statt. Zeitgleich wurde auch die Dreifelderwirtschaft eingeführt, dies war durch die Erfindung der eisernen Pflugschar und der Einführung des Wirtschaftsdüngers möglich. Die Flur jeder Siedlung wurde in drei Zelgen eingeteilt auf der alle Bauern zeitgleich Sommer- oder Wintergetreide anbauen mussten (Flurzwang). Eine Zelge lag dabei, wie für die Dreifelderwirtschaft üblich, brach. Durch die Aufteilung der einzelnen Zelgen in Besitzparzellen entstand die heute noch bekannte Gewinnflur. Die

planmäßige Ansiedlung (Siedlungszwang) und das Bevölkerungswachstum, welches mit der Einrichtung der Dreifelderwirtschaft einherging, führten zu einer Verdichtung der alemannischen Streusiedlungen und angelegten fränkischen Dörfer zu dichten Haufendörfern. Außerdem entstanden zahlreiche neue Siedlungen. Die unterschiedliche Ausstattung der Agrarräume führte zur Notwendigkeit des Austausches (Marktbedürfnis) und stellt einen Faktor der Stadtentstehung dar (Bender, Borsdorf 2010).

Die Gebiete, welche vom Neolithikum bis zur frühen Ausbauphase (etwa bis 800) besiedelt wurden, werden als Altsiedelland bezeichnet. Spätere Siedlungsgebiete, wie die Rodungsgebiete des Hochmittelalters, werden als Jungsiedelland bezeichnet. Mit der weiteren Bevölkerungszunahme, die bereits mit der Einführung der Dreifelderwirtschaft durch die Franken einsetzte, mussten weitere Gebiete der bisherigen Sub- und Anökumene besiedelt werden, das Jungsiedelland wurde so erschlossen. Neben der Erschließung der unzugänglichen Berglagen, See- und Flussmarschen wurden auch die ersten Rodungen durchgeführt um neues Siedelland zu gewinnen. Häufig wurden die Waldrodungen durch Vasallen des Königs oder Klöster, vor allem der Zisterzienser und Prämonstratenser durchgeführt. Am Ende des 12. Jhd. waren die für die Binnenkolonisation geeigneten Flächen erschöpft (Bender, Borsdorf 2010).

Das Hochmittelalter war von einem ausnehmend milden Klima geprägt (vgl. Abb. 2). Gemeinsam mit der relativen politischen Stabilität führte dies zu einem Bevölkerungswachstum und massiven Siedlungsausbau, sodass in den Grenzen des heutigen Deutschlands ca. 10 Mio. Menschen lebten. Damit standen Ende des 12. Jhd. lediglich etwa 2 ha. Ackerland pro Einwohner zur Verfügung, obwohl die bewaldete Fläche nur ungefähr ein Drittel ihrer heutigen Ausdehnung aufwies. Eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung war selbst bei Verzicht auf Fleischverzehr in durchschnittlich ertragreichen Jahren kaum gewährleistet. Am Ende des hochmittelalterlichen Klimaoptimums mit seinen sinkenden Temperaturen stieg aufgrund von Missernten der Getreidepreis rapide an. Die Agrarkrisentheorie nach Abel erläutert die Vorgänge, die zur spätmittelalterlichen Wüstungsperiode (ca. 1350 – 1450) führten. Neben dem steigenden Getreidepreis spielen dabei vor allem Seuchen, wie die Pest eine übergeordnete Rolle. Die hohe Sterblichkeit im Zuge der zahlreichen Seuchen ließ die Bevölkerung rapide sinken. Damit einhergehend sank auch die Geburtenrate, was dazu führte, dass die Bevölkerung langfristig reduziert wurde. In den Städten entstand ein Mangel an Arbeitskräften, welcher einen Anstieg der Löhne bewirkte. Durch das gestiegene Lohnniveau änderten sich die Ernährungsgewohnheiten der städtischen Bevölkerung: Es wurde mehr Fleisch, Wein und Obst konsumiert. Die auf Getreidebau ausgerichtete Dreifelderwirtschaft konnte die erhöhte Nachfrage nach Fleisch, Obst und Wein nicht decken, somit ergab sich freilich auch keine Verbesserung der Einkommenssituation der Bauern. Die zunehmend verarmenden Bauern verließen ihre ländlichen Siedlungen und wanderten in der Hoffnung auf bessere Verdienstmöglichkeiten in die Städte ab. Aus diesem als Landflucht bezeichneten Vorgang resultierte eine flächenhafte Orts- und Flurwüstung. Auch später kam es erneut, vor allem durch die Bauernkriege Anfang des 16. Jhd. und den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) zu massiven Reduzierungen der Bevölkerung mit einhergehenden Wüstungserscheinungen (Bender, Borsdorf 2010).

Siedlungsgenese im Wittelsbacher Land

Die Steinzeit

Zu Beginn der Steinzeit, im Altpaläolithikum (ca. 600.000 Jahre vor heute), lebten schon Menschen im Norden des heutigen Schwaben. Zu dieser Zeit waren die Menschen noch Jäger und Sammler und noch nicht sesshaft (Frei 1996). Im Landkreis Aichach-Friedberg sind keine archäologischen Funde aus dieser Epoche

Erdepoche	Periode	Zeitalter	Epoche	Beginn in ME
Holozän	Neue Geschichte	Neuzeit	Neueste Geschichte	1914 n. Chr.
			Neuere Geschichte	1789 n. Chr.
			Frühe Neuzeit	1492 n. Chr.
	Frühgeschichte	Mittelalter	Spätmittelalter	1250 n. Chr.
			Hochmittelalter	1000 n. Chr.
			Frühmittelalter	500 n. Chr.
		Eisenzeit	Völkerwanderungszeit	375 n. Chr.
			Römische Kaiserzeit	1 n. Chr.
			Latènezeit	480 v. Chr.
	Urgeschichte	Bronzezeit	Hallstattzeit	800 v. Chr.
			Späte Bronzezeit	1300 v. Chr.
			Mittlere Bronzezeit	1600 v. Chr.
		Steinzeit	Frühe Bronzezeit	2200 v. Chr.
			Kupfersteinzeit	3700 v. Chr.
			Jungsteinzeit	5500 v. Chr.
			Mittelsteinzeit	9600 v. Chr.
Pleistozän		Altsteinzeit	Jungpaläolithikum	40.000 v. heute
			Mittelpaläolithikum	120.000 v. heute
			Altpaläolithikum	600.000 v. heute

Abbildung 3: Zeittafel der Ur-, Früh-, und Neuen Geschichte Mitteleuropas
Quelle: eigener Entwurf

der Urgeschichte bekannt. Wird die Lebensweise des altpaläolithischen Menschen betrachtet, ist die geringe Funddichte aus der Altsteinzeit erklärbar. So erzwang das Leben als Wildbeuter hohe Mobilität, was wiederum zum Fehlen von beständigen Siedlungen führte. Da jedoch gerade längerfristig bewohnte Gebiete als Akkumulationsstellen für fassbare Kulturniederschläge dienen, ist der Mangel an archäologischen Belegen für die Besiedelung des Landkreises nicht verwunderlich. In anderen Gebieten des Tertiärhügellandes wurden jedoch vereinzelt Funde aus dieser Epoche gemacht, sodass es als naheliegend anzusehen ist, dass auch der Bereich des heutigen Wittelsbacher Landes im Altpaläolithikum von Menschen auf der Suche nach Jag- und Sammelbarem durchstreift wurde (Bollacher 2012).

Im zehnten Jahrtausend vor Christus – der Mittelsteinzeit – zogen die in Schwaben ansässigen Menschen weiter gen Süden. Vor allem die Täler des Lechs, der Wertach sowie der Iller versprachen durch den Fischfang neue Nahrungsquellen. Im Raum Friedberg ist

durch Funde von Feuersteinen und anderen Werkzeugen jener Epoche eine Besiedelung durch den Menschen nachgewiesen (Frei 1996). Die Funde lassen jedoch keinen eindeutigen Schluss zu, ob es sich um permanente Siedlungen oder saisonale Stützpunkte handelte. Bis auf eine Ausnahme ist allen möglichen Siedlungen gemein, dass sie zwar in unmittelbarer Nähe zu Flüssen lagen, sich aber auf erhöhten Geländepunkten befanden (Bollacher 2012).

Erst im Neolithikum (Jungsteinzeit) etwa 5.500 v. Chr. erfolgte eine nachweisliche dauerhafte Niederlassung mit Gründungen von beständigen Siedlungen (Frei 1996). Dies ging mit einem radikalen gesellschaftlichen Wandel einher. Grundlage hierfür ist die Hinwendung zum Ackerbau, der die Sesshaftwerdung erst ermöglichte. Die Lebensweise in größeren Siedelgemeinschaften birgt sozialen Konfliktstoff. Die einstigen Jäger und Sammler konnten bei Meinungsverschiedenheiten nicht mehr getrennte Wege gehen, sondern mussten Normen und Regularien einführen, die eine Schlichtung ermöglichten. Solch dramatische Veränderungen im gesellschaftlichen Miteinander erforderten jahrhundert- zum Teil sogar jahrtausendlange Prozesse. Im Allgemeinen setzt die Sesshaftwerdung des Menschen ca. 10.000 Jahre vor heute ein, in Mitteleuropa jedoch erst 5.500 v. Chr. und zwar schlagartig. Nördlich der Alpen ist im sechsten Jahrtausend vor Christus eine vollausgebildete jungsteinzeitliche Kultur, die der Linearbandkeramik, nachweisbar. Belege für eine Übergangsphase, wie sie in anderen Teilen der Welt vorzufinden sind, fehlen völlig. Die schlüssigste Erklärung liefert die Einwanderungsthese, welche besagt, dass vollneolithische Kulturen in das Gebiet nördlich der Alpen einwanderten und nicht die ansässige Bevölkerung den Schritt vom Jäger und

Sammler hin zum Bauern vollzog. Bekräftigt wird die These durch archäologische Funde von domestizierten Nutztieren und Kulturpflanzen vorderasiatischen Ursprungs. Die Funddichte steigt im Gegensatz zum Paläolithikum (Altsteinzeit) rapide an, da durch die Entstehung von Siedlungen mit dauerhaftem Charakter persistente Spuren hinterlassen wurden. Besonders früh wurden die Regionen mit Lößablagerung aufgrund der Fruchtbarkeit der Böden besiedelt, so auch im Landkreis Aichach-Friedberg. Daher lassen sich die ältesten Siedlungsspuren im Bereich der Aindlinger Terrassentreppen (vgl. Karte 2) finden. Insgesamt sind zwei neolithische Siedlungen der Bandkeramik-Kultur belegbar, eine in der Nähe von Unterbaar, die andere auf dem Gebiet der Marktgemeinde Pöttmes (Bollacher 2012).

Im Laufe der Jungsteinzeit entwickelte sich die Kultur ständig weiter und differenzierte sich regional. Dies äußerte sich neben Veränderungen in der Verzierung der Keramiken auch in der Architektur. So wurde zunächst das bandkeramische Langhaus baulich immer mehr verändert und schließlich durch die Trennung in Haupthaus und Nebengebäude vollständig abgelöst. Auch werden im Laufe der kulturellen Entwicklungen die Siedlungen immer stärker eingefriedet und befestigt, was auf ein erhöhtes Schutzbedürfnis sowie Konflikte zwischen rivalisierenden Gruppen schließen lässt. Im Wittelsbacher Land lassen sich lediglich zwei Einzelfunde dieser Epoche der Jungsteinzeit zuordnen (Bollacher 2012).

Eine Ausdehnung des Siedlungsgebietes in weniger günstige Räume lässt sich gegen Ende des Neolithikums feststellen. Hierbei fällt besonders auf, dass die älteren Siedlungen, im Landkreis Aichach-Friedberg im Bereich der Aindlinger Terrassentreppe gelegen, kulturell und handwerklich den neueren Siedlungen überlegen waren. Die Neusiedlungen waren von vergleichsweise leichter Bauweise und archäologische Funde legen den Schluss nahe, dass die Jagd wieder stärker in den Vordergrund rückte. Die Besiedelung neuer Räume, die dazu noch weniger für den Ackerbau geeignet waren, verlangte eine gewisse Flexibilität von den Siedlern und diese mussten erst die Grundbedürfnisse nach Nahrung sicherstellen, bevor eine Hinwendung zu Handwerk und Kunst möglich war. Deswegen fallen besonders die weitaus weniger kunstvoll gestalteten Keramikprodukte im Bereich der jüngeren Siedlungen auf: Die Gefäße mussten zweckdienlich sein. Auch die Siedlungsstruktur weist in der ausgehenden Jungsteinzeit einen großen Formenschatz auf. So existieren befestigte Höhengründungen, offene Weiler, Einzelgehöfte und kompakte Siedlungen nebeneinander (Bollacher 2012).

Die letzte neolithische Kultur die im Raum des heutigen Landkreises siedelte ist die sogenannte Chamer Kultur. Sie grenzte sich vor allem durch die Pferdehaltung und den Dinkelbau von den anderen bekannten und im Raum Aichach-Friedberg ansässigen jungsteinzeitlichen Kulturen ab. Siedlungsnachweise finden sich im Raum Friedberg, wobei auch die Chamer Kultur Höhenlagen bevorzugte (Bollacher 2012).

Die Bronzezeit

Die auf das Neolithikum folgende Epoche der Urgeschichte – die Bronzezeit – wurde von massiven sozio-kulturellen Änderungen begleitet. Da die bronzenen Werkzeuge und Waffen in allen Belangen den aus Stein gefertigten Pendanten in allen Bereichen überlegen waren, wurden das Wissen um die Metallverarbeitung und der Besitz bronzener Gerätschaften überlebenswichtig. Verschärfend wirkte die Rohstoffsituation. Bronze wird zu neun Teilen aus Kupfer und zu einem Teil aus Zinn gefertigt. Jedoch waren die damals in Mitteleuropa bekannten Kupfervorkommen auf den inneralpinen Raum zwischen Inn und Salzach beschränkt. Das benötigte Zinn musste – aus Sicht der Bevölkerung des heutigen Landkreises – aus dem noch weiter entfernten Cornwall oder Irland importiert werden. Soziale Veränderungen brachte vor allem das entstehende kontinentale Handelsnetz zwischen den Rohstofflagerstätten mit sich. Da sich so Möglichkei-

ten der wirtschaftlichen und auch politischen Dominanz eröffneten: Wer den Handel mit den dringend benötigten Rohstoffen kontrollierte, verfügte über außerordentliche politische und ökonomische Macht. Die durch die Metallverarbeitung neu entstehenden Tätigkeitsfelder (Bergbau, Verhüttung, Verarbeitung und Handel), welche nun neben der Landwirtschaft verfolgt werden mussten, gepaart mit der Erlangung politischer und wirtschaftlicher Macht führte zu einer Zunahme der gesellschaftlichen Komplexität (Bollacher 2012). Frühbronzezeitliche Grab- und Hortfunde, auch im Wittelsbacher Land, belegen den Anfang der gesellschaftlichen Differenzierung. Die Grabbeigaben und Bestandteile der Horte differieren je nach Status und Profession des Toten oder Anlegers. So wurden beispielsweise 1825 in einem Hort bei Rederzhausen Lanzenspitzen gefunden (Stickroth 1991). Frühbronzezeitliche Siedlungen können nur bedingt im Raum Aichach-Friedberg nachgewiesen werden. Lediglich nördlich von Kissing lassen sich bisher schwache archäologische Belege finden (Bollacher 2012).

Der Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit ist durch die Anlage von Hügelgräbern gekennzeichnet. Die sorgfältige Anlage der Hügelnekropolen und die auf langfristigen Erhalt ausgelegten Grabhügel bezeugen eindrucksvoll den sensiblen Umgang der bronzezeitlichen Kulturen mit ihren Toten und lassen auf eine Jenseitsvorstellung schließen. Der Großteil der Hügelgrabfelder im Landkreis Aichach-Friedberg befindet sich in den Lechniederungen. Die Häufung der Gräber und vor allem die hochwertigen und zahlreichen Grabbeigaben lassen darauf schließen, dass die bronzezeitlichen Anlieger des Lechs aufgrund des blühenden Handels zu einem gewissen Wohlstand gekommen sind. Aber auch die Ausdehnung des Siedlungsraumes in weniger günstige Räume lässt sich anhand von Nekropolen belegen. So finden sich nördlich von Todtenweis weitere Grabanlagen, die außerhalb der Lechniederungen liegen. Siedlungen die mit den beschriebenen Hügelnekropolen korrespondieren, konnten bisher nicht nachgewiesen werden, sind aber aller Wahrscheinlichkeit nach vorhanden. Im Gegensatz zu den Lechniederungen, in denen ausschließlich Nekropolen archäologisch erwiesen sind, finden sich im Bereich der heutigen Gemeinde Schiltberg im Osten des Landkreises zahlreiche Belege für mittelbronzezeitliche Siedlungen. Das Weilach-Tal kann schon in der mittelbronzezeitlichen Epoche als vollständig erschlossene Kulturlandschaft angesprochen werden (Bollacher 2012).

In der späten Bronzezeit wird das Hügelgrab durch die Urnenbestattung immer mehr verdrängt. Die Bestattung des Leichenbrandes erfolgte in Flachgräbern. Dadurch sind die Relikte dieser Epoche in der Landschaft kaum zu erkennen und werden meist nur durch archäologische Methoden sichtbar. Die Anzahl der Bestattungen in den Urnenfeldern nimmt beachtliche Ausmaße an. Dies ist auf eine lange Belegungszeit zurückzuführen. Daraus lässt sich wiederum schließen, dass die spätbronzezeitlichen Siedlungen langfristig bestanden hatten. Auch nehmen im Landkreis Aichach-Friedberg die Funde von Urnenfeldern, im Vergleich zu den Hügelnekropolen, zu. Diese Fakten zeichnen ein Bild einer sich verstärkenden Siedlungsstruktur und gefestigten Gesellschaftsverhältnissen. Letzteres erschließt sich vor allem aus den nur leicht variierenden Bestattungsriten (Bollacher 2012).

Die vorrömische Eisenzeit

Die Eisenzeit lässt sich grob in die vorrömische und die nachrömische Eisenzeit gliedern. Diese Epoche wurde, wie schon die Bronzezeit, von einer technischen Revolution eingeläutet: Der Eisenverhüttung und -verarbeitung. Im Gegensatz zu Bronze benötigt Eisen ausgereifere Schmelzöfen – aufgrund des höheren Schmelzpunktes – und verfeinerte Schmiedetechniken. Die Verwendung von Eisen statt Bronze in der Werkzeug- und Waffenherstellung bietet zwei wesentliche Vorteile. Zum einen sind die aus Eisen gefertig-

ten Gerätschaften robuster und effektiver. Der zweite und wichtigere Aspekt ist jedoch das nahezu ubiquitäre Vorkommen des Eisenerzes. So entfällt die in der Bronzezeit entstandene Abhängigkeit vom transkontinentalen Handel mit all seinen Unwägbarkeiten. Durch die einfache Verfügbarkeit des wichtigsten Rohstoffes konnten sich die hallstattzeitlichen (ältere vorrömische Eisenzeit) Kulturen schneller weiterentwickeln, da die Wirtschaft nicht mehr auf den Import von Kupfer und Zinn ausgerichtet war. Aus archäologischer Sicht ist es vorteilhaft, dass in der Hallstattzeit wieder die Bestattung in Hügelgräbern zur rituellen Norm wurde. Daher sind die Grabanlagen, als wichtigste archäologische Quellen, gut auffindbar und bis heute in der Landschaft sichtbar. Die zahlreichen Tumulusnekropolen prägen auch den Landkreis Aichach-Friedberg (Bollacher 2012). Die archäologische Analyse der Nekropolen der älteren vorrömischen Eisenzeit belegt eine Weiterentwicklung der Gesellschaftsstrukturen mit der klaren Herausbildung einer Elite (Stickroth 1991). So wurden nur die Höhergestellten in Hügelgräbern bestattet. Die einfache Unterschicht wurde in Form von Leichenbrand in Flachgräbern beerdigt. Während bei der Elite feine Abstufungen aufgrund der Grabbeigaben möglich sind, entfallen diese bei den einfachen Flachgräbern. Im Landkreis Aichach-Friedberg findet sich bei Sand die größte Tumulusnekropole in Bayerisch-Schwaben. Dies zeugt von einer beständigen Besiedlung des heutigen Wittelsbacher Landes, wie sie sich schon in der Bronzezeit andeutet.

Die, in der Landschaft noch sichtbaren, Schanzen und zahlreiche Gräber sind Belege für die erste namentlich bekannte Bevölkerung im Landkreis Aichach-Friedberg: Die Kelten (ca. 500-100 v. Chr.). Der wohl eindrucksvollste archäologische Fund im Landkreis – 1.400 keltische Münzen – wurde 1751 bei Gagers gemacht. Die keltische Kultur brachte zahlreiche technische, handwerkliche und künstlerische Neuerungen hervor, so beispielsweise die Töpferscheibe oder die Glasverhüttung. Ebenso betrieben die Kelten einen blühenden Handel mit dem römisch-hellenischen Mittelmeerraum, auch dies ist durch archäologische Funde belegt (Bollacher 2012).

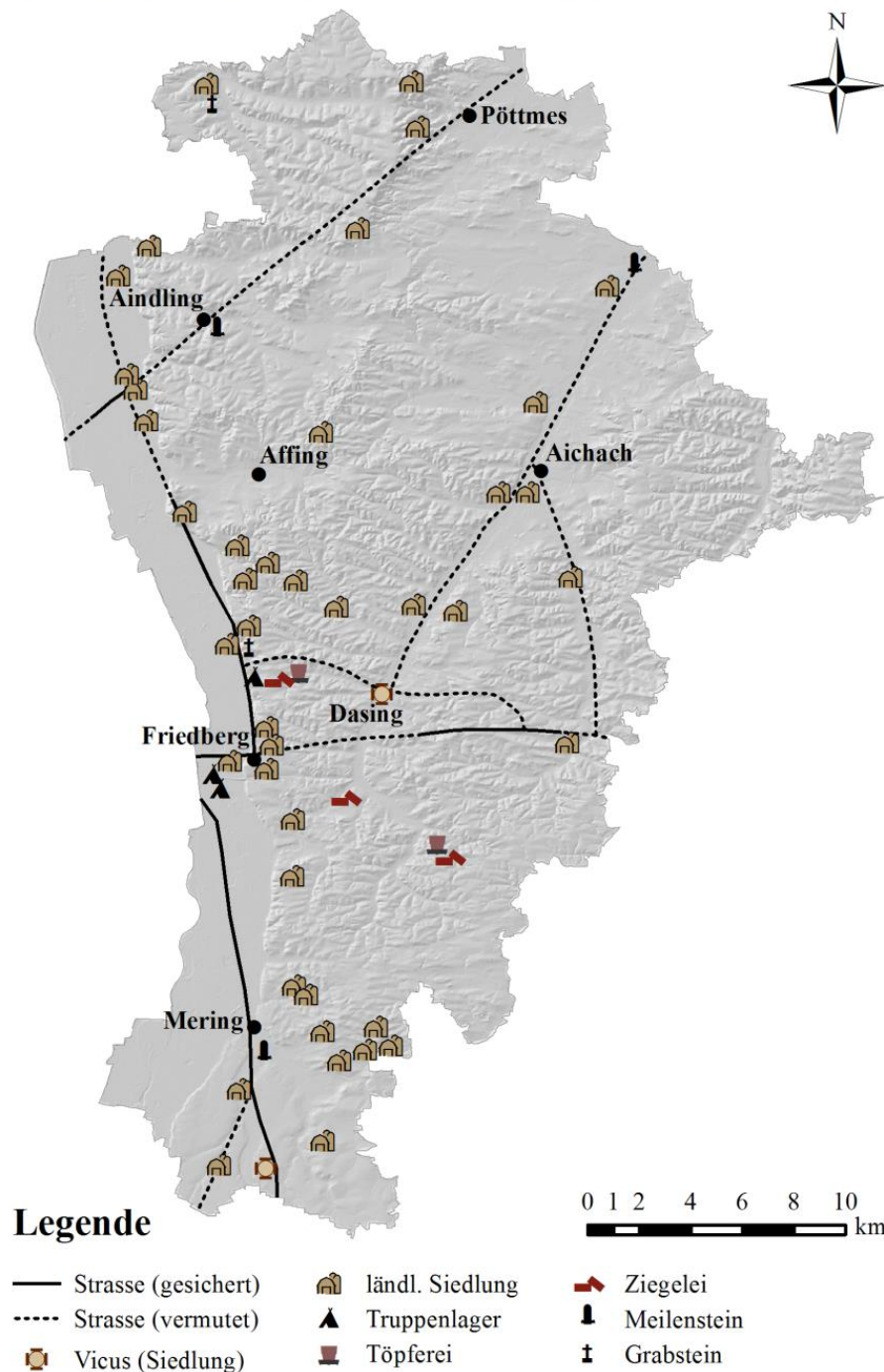
Die nachrömische Eisenzeit

Die Zeit zwischen der Hochphase der keltischen Besiedlung und dem Beginn der römischen Herrschaft im Alpenvorland ist kaum nachzuvollziehen. Als im Jahr 15 v. Chr. die Stiefsöhne des Kaisers Augustus – Drusus und Tiberius – die Alpen überquerten, um das schwäbisch-bayerische Gebiet dem Imperium Romanum anzugliedern, fanden sie aber kein unbesiedeltes Land vor. Es ist davon auszugehen, dass noch vereinzelte keltische Siedlungen bewohnt waren. Diese leisteten vermutlich wenig bis gar keinen Widerstand, da nur sehr vereinzelt Funde größerer Auseinandersetzungen zu finden sind. Das Tropaeum Alpinum in La Turbie in der Nähe von Monaco listet alle besiegten Stämme des Feldzugs auf, darunter auch die Bewohner des Lechgebiets: Die Licates (Schmid 2012).

Nach der Okkupation des schwäbisch-bayerischen Alpenvorlandes mussten zunächst ganzjährig befahrbare Straßen angelegt werden, um das neue Herrschaftsgebiet zu erschließen und zu sichern. Zuerst wurden strategisch wichtige Routen ausgebaut, um Nachschub und schnelle Militäraktionen zu ermöglichen. Später wurden auch die Handelsstraßen angelegt (Schmid 2012).

Drei wichtige Trassen verlaufen durch das heutige Wittelsbacher Land. Eine Straße verläuft in Nord-Süd-Richtung an der östlichen Lechleite entlang und ist im Bereich zwischen Stätzing und Steindorf durch archäologische Funde gesichert. Die zweite wichtige Route durchmisst den Landkreis in West-Ost-Richtung und verläuft in weiten Teilen auf dem mittelalterlichen Ochsenweg.

Karte 3: Die Römer im Landkreis



Von Sankt Stephan über Aindling und Pöttmes verläuft die letzte große Route, welche im Nordosten das Wittelsbacher Land verlässt (vgl. Karte 3) (Schmid 2012). Bis ins 5. Jhd. reichte die Herrschaft des Imperium Romanum im heutigen Landkreis Aichach-Friedberg. Begonnen wurde die Besiedelung im 1. Jhd. mit zwei Kastellen in der Nähe von Friedberg (Schmid 2012). Bald folgten weitere Siedlungen, die sich vornehmlich entlang der wichtigen Straßen bildeten. Ihre Hochphase erreichte die römische Besiedelung im 2. und 3. Jhd. Aus dieser Zeit stammen viele Siedlungen im östlichen Hinterland der Provinzhauptstadt (Schmid 2012).

Die Villen und Ziegeleien wurden weitestgehend entlang der Flüsse Paar und Ecknach errichtet. Vor allem die Villen rustica waren auf das fruchtbare und gut zu bearbeitende Schwemmland angewiesen, wobei die häufigen Überschwemmungen in Kauf genommen wurden. Die ländlichen Villen dienten vornehmlich der Versorgung der Bevölkerung und des Militärs (Czys 1991).

Ein weiterer Siedlungsschwerpunkt war die östliche Lechleite. Hier wurden vor allem Villen suburbana errichtet. Diese mit allen Errungenschaften der römischen Hochkultur ausgestatteten Häuser wurden vom Provinzadel bewohnt. Die Lage an der Lechleite wurde bevorzugt, da die Bewohner so zwar nah an Augusta Vindelicum und dennoch geschützt vom städtischen Treiben wohnten (Schmid 2012).

Neben der Provinzhauptstadt und den Villen errichteten die römischen Siedler sogenannte Vici. Hierbei handelt es sich um Dörfer mit kleinstädtischem Charakter. Zwei dieser römischen Dörfer sind bis heute im Wittelsbacher Land nachgewiesen: Das kleinere bei Dasing, das größere bei Steindorf (Schmid 2012).

Im 4. und 5. Jhd. ist die römische Siedlungsgeschichte schwer zu fassen. Bisher deutet jedoch alles darauf hin, dass viele der zerstörten Siedlungen und Ziegeleien nicht wieder aufgebaut wurden. Vereinzelt lassen sich aber auch Neusiedlungen aus der späten Kaiserzeit (ca. 4. Jhd.) finden. Zur selben Blüte wie im 2. und 3. Jhd. gelangte die römische Kultur im Bereich des Wittelsbacher Landes jedoch nicht mehr (Schmid 2012).

Ab dem 3. Jhd. besiedelten die Alemannen das Gebiet des heutigen Landkreises. Die Alemannen und römischen Siedler existierten mehrere Jahrzehnte parallel, was zu einer Vermischung der unterschiedlichen Kulturen führte. Am Ende der römischen Herrschaftszeit, im 5. Jhd. war der Landkreis von Kelten, Alemannen und Juthungen bevölkert (Lengger 2012). Im 6. Jhd. kam es zu einem verstärkten Zuzug der Germanen, die immer mehr römisch-keltische Elemente verdrängten. Viele unter ihnen gehörten den Bajuwaren an. Diese sind auf Grund der Ortsnamen mit der Endung -hausen, -bach, -berg oder -dorf nachweisbar, in der die Zahl der Bevölkerung stark wuchs (Lengger 2012). Allerdings sind die baulichen Überreste der Orte heute kaum noch sichtbar, da sich diese unter den heutigen Siedlungen befinden (Czys 1991).

Das frühe Mittelalter

Der Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter im 5. Jhd. ist nur sehr schwer zu fassen. Es existierten einst schriftliche Quellen, jedoch wurden diese vermutlich bei einem Brand im 11. Jhd. zerstört. Daher können nur vage Aussagen auf Basis archäologischer Funde gemacht werden, wie die Bevölkerung der ehemaligen Provinz Rätien nach dem Untergang des Imperium Romanum (476) weiterlebte. Es ist jedoch anzunehmen, dass in befestigten Siedlungen einige römisch-keltische Gruppen bis Mitte des 5. Jhd. überdauerten (Babucke 2012). Die am Ende des 5. Jhd. einsetzende dauerhafte Besiedlung des heutigen Wittelsbacher Landes durch germanische Stämme lässt sich besser fassen. Die Einwanderung vollzog sich kontinuierlich und aus unterschiedlichsten Gebieten. So lassen sich unter anderem thüringische, mitteldeutsch-böhmische und südwestdeutsche Einwanderer identifizieren (Babucke 2012).

Nach der Machtübernahme König Theoderichs wurde die ehemalige Provinz Rätien in das Reich der Ostgoten integriert. Kurz darauf setzte eine planmäßige Besiedlung entlang des römischen Fernstraßennetzes ein. Vor allem Furten und Straßenkreuzungen waren beliebte Siedlungsplätze (Babucke 2012). In die Herrschaftszeit Theoderichs fällt auch die Niederlage der Alemannen 496 gegen die Franken. Nach dieser Niederlage befanden sich große Gruppen dieses Stammes auf der Flucht. Viele fanden im heutigen Wittelsbacher Land eine neue Heimat, dies geht aus einem Brief Theoderichs an den Frankenkönig Chlodwig hervor (Babucke 2012).

536/37 endete die ostgotische Herrschaft in der ehemaligen Provinz Rätien und damit auch im heutigen Wittelsbacher Land. Die Ostgoten mussten ihre nördlichsten Gebiete an den Frankenkönig Theudebert abtreten. Für König Theudebert war die ehemalige Provinz Rätien von strategischer Bedeutung für seine Expansionspläne nach Süden. Gerade die römischen Nord-Süd-Verbindungen entlang des Lechs, welche dem Frankenkönig Zugang zu den Alpenpässen ermöglichten, waren von besonderer Bedeutung. Daher wurden zahlreiche Siedlungen, besonders an wichtigen Kreuzungen oder Flussübergängen mit fränkischen Siedlern besetzt. Die flächenhafte Besiedlung blieb dabei jedoch hauptsächlich auf die westliche Seite des Lechs mit seinen weniger hochwassergefährdeten und fruchtbaren Hochterrassen beschränkt. Siedlungen östlich des Lechs wurden nur an strategisch wichtigen Positionen gegründet oder erhalten (Babucke 2012).

Erst ab Mitte des 7. Jhd. wurde das heutige Wittelsbacher Land wieder flächenhaft besiedelt. Von der östlichen Lechleite aus breiteten sich die Siedlungen auch in das Hinterland aus. Auffallend dabei ist, dass es sich meist um adelige Siedler handelte. Die Besiedlung östlich des Lechs erfolgte nicht sukzessive durch einzelne Adelssippen sondern setzte schlagartig ein und scheint gut organisiert gewesen zu sein. Es ist davon auszugehen, dass diese planmäßige Ansiedelung den Vorläufer der hochmittelalterlichen Landnahme durch Rodung darstellt (Babucke 2012). Neben der Sicherung des Herrschaftsanspruchs durch Ansiedelung Adelliger können der Abbau und die Verhüttung von Eisenerz als Grund für die Besiedlung des heutigen Wittelsbacher Landes genannt werden. In den tertiären Sanden der oberen Süßwassermolasse treten knollenartige und plattige Erze (Geoden und Eisenschwarten) auf. Diese Erzvorkommen konnten relativ einfach im Tagebergbau mit Hilfe von Trichtergruben (auch Pingen genannt) abgebaut werden. Aus den zahlreichen Grubenfeldern des alten Erzreviers sticht besonders das Grubet bei Aichach hervor. Mit seinen über 3.500 Pingen ist es das mit Abstand größte Trichtergrubenfeld der Region. Hier konnte durch den Fund eines frühmittelalterlichen Rennofens belegt werden, dass die Verhüttung des Erzes direkt an den Fundstellen vorgenommen wurde. Durch die Datierung gut erhaltener Hölzer ließ sich anhand des Fälljahres eindeutig feststellen, dass schon im 7. Jhd. östlich des Lechs Eisenerze abgebaut und verhüttet wurden. Bis zu diesem Fund wurde dies zwar vermutet, konnte aber nicht bewiesen werden (Babucke 2012).

Im 10. Jhd., am Ende des Frühmittelalters, entstand die Wohnburg, welche auf einem aufgeschütteten Hügel, der Motte, errichtet wurde. Zunächst dienten diese Motten als reine Zufluchtsorte, später waren sie der Wohnsitz einer adeligen Familie. Häufig waren die späteren Wohnburgen zweigliedrig aufgebaut: Neben dem eigentlichen Wohnturm, der Turmhügelburg, verfügten die Motten über ein Vorburg und waren zusätzlich mit Gräben und Palisaden gesichert. Innerhalb der schützenden Palisade waren die Wirtschaftsgebäude, Ställe und die Unterkünfte für Personal und Handwerker angelegt. Es existierte aber auch die Form der einteiligen Motte weiter, die nur im Bedarfsfall besetzt wurde und als Warte bezeichnet wird (Mahnkopf 2003).

Neben ihrer militärischen Bedeutung nahmen Burgen auch eine machtpolitische Rolle ein. Mit dem Ausbau der Flächenherrschaft und der Herausbildung einer hierarchischen Gesellschaftsordnung wurden die Bur-

gen zum Mittelpunkt der Grundherrschaft. Es ist davon auszugehen, dass die fränkischen Herrscher ihre nach Osten gerichtete Binnenkolonisation, die weitestgehend durch Adelssippen und geplant erfolgte, mit dem Bau von Burgen absicherten, seien diese nun als Wohn- oder Fliehburgen angelegt (Mahnkopf 2003).

Das Hoch- und Spätmittelalter

Das Hochmittelalter war eine Phase der politischen Stabilität und fiel in ein Klimaoptimum. So konnten die bestehenden Siedlungen weitestgehend ungestört wachsen und es wurden zahlreiche neue Ortschaften gegründet. Aus dieser Zeit sind vor allem die zahlreichen Burgställe Zeugen der Ausweitung und Sicherung des Siedellandes (Suhr 2012).

Der Burgenbau entwickelte sich immer Verlauf des Mittelalters immer weiter, bis hin zur spezifisch deutschen Ritterburg, bestehend aus Bergfried (unbewohnter Hauptturm), Palas, Kemenate, Kapelle und Ringmauer (Mahnkopf 2003). Diese Anlagen wurden meist aus Stein gefertigt und sind heute entweder noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten oder wurden in der frühen Neuzeit zu Schlössern um- und ausgebaut. Die frühmittelalterliche Motte existierte jedoch weiter (Suhr 2012).

Die Befestigungsanlagen dieser Zeit wurden vornehmlich in Höhenlagen und in den Niederungen von Bächen und Flüssen angelegt. Die Schwerpunkte im heutigen Wittelsbacher Land lagen daher auf der östlichen Lechleite und in den Niederungen der Paar, Ecknach, Weilach und Schmiechach. Von den Wehranlagen, welche auf Anhöhen errichtet wurden, sind die meisten heute noch relativ gut erhalten und selten neuzeitlich überformt. Den Burganlagen in den Niederungen war ein weniger dauerhaftes Schicksal beschieden: Sie wurden vor allem in landwirtschaftlich genutzten Gebieten eingeebnet und sind heute meist nur noch im Luftbild sichtbar (Suhr 2012).

Die Wittelsbacher im Landkreis

Für den Landkreis Aichach-Friedberg kann die Bedeutung dieses alten und bedeutsamen Adelsgeschlechts nicht hoch genug geschätzt werden: Nicht umsonst wird der Landkreis auch als Wittelsbacher Land bezeichnet. Auch wenn die folgende Darstellung der Entwicklung der Wittelsbacher über das Mittelalter hinaus geht soll sie an dieser Stelle in Gänze erfolgen, da der Aufstieg dieses bedeutenden Adelsgeschlechts ins Hochmittelalter fällt. Der Beginn der Wittelsbacher Dynastie fällt auf das Jahr 1180. Nachdem Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, Kaiser Friedrich I. die Gefolgschaft versagt und bei ihm in Ungnade fällt, werden seine beiden Herzögtümer neu vergeben. Auf dem Hoftag vom 16. September 1180 wird der kaisertreue Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit dem Herzogtum Bayern belehnt. Otto von Wittelsbach war ein getreuer Gefährte Kaiser Barbarossas und hat sich mehrfach um das Reich verdient gemacht (Körner 2009).

Otto war bereits 63 Jahre alt, als er mit Bayern belehnt wurde, drei Jahre später verstarb Otto von Wittelsbach. Seine Nachfolge trat sein Sohn Ludwig I. der Kelheimer an (vgl. Abb. X). Auf den ersten Blick stellt dies keine Besonderheit dar, jedoch wurde die Erblichkeit des Herzogtums Bayern erst 1208 festgeschrieben, sodass es schon als sehr außergewöhnlich anzusehen ist, dass eine Vererbung des Herzogtums problemlos möglich war. Auch der nächste Erbfall verlief ereignislos, da Ludwig I. der Kelheimer nur einen Sohn, Otto II. den Erlauchten, hatte.

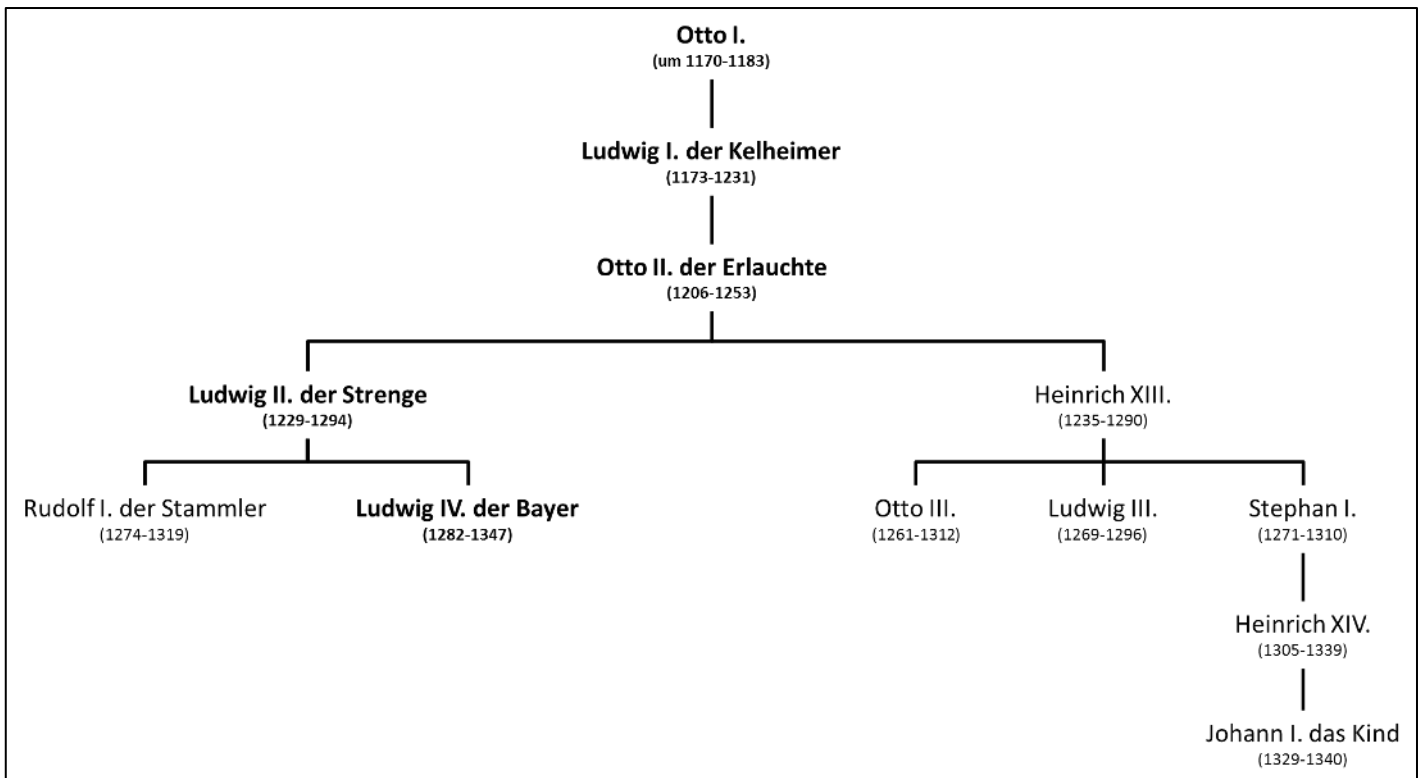


Abbildung 4: Nachkommen Otto I.
Quelle: verändert nach Körner (2009)

Nach dessen Tod im Jahr 1253 gestaltet sich die Geschichte der Wittelsbacher und mit ihrer auch die Geschichte Bayerns weitaus schwieriger. Die Söhne Ottos II. dem Erlauchten teilten sich das Herzogtum. Dies war ein bis dahin noch nie gewagtes Unterfangen, welches sich erst durch die relativ neue Erblichkeit ergab, da bisher keine Regelungen existierten, die die Nachfolge eines verstorbenen Herzogs klärten. Wobei die Teilung Bayerns hier differenziert betrachtet werden muss. Es werden die Aufgaben und Einkünfte geteilt, Bayern als Herzogtum und Lehen bleibt jedoch in seiner Gänze erhalten. Ludwig II. der Strenge erhält die Pfalz und Oberbayern mit München als Hauptstadt, ist somit auch der für den Bereich des heutigen Landkreises zuständige Herzog. Heinrich XIII. erhielt das Teilherzogtum Niederbayern. Durch die Einführung der Teilung des Herzogtums durch die beiden Brüder wollten die nachfolgenden Generationen nicht mehr auf ihren Anspruch verzichten, was dazu führte, dass Bayern in den folgenden 250 Jahren mehrfach geteilt wurde, zeitweise sogar in vier Teilherzogtümer. Dennoch gab es immer wieder Sprösslinge des Geschlechts der Wittelsbacher die nach einer Herrschaft über das ganze Herzogtum strebten, so auch Ludwig IV. der Bayer. Die beiden Vertreter dieser Linie der Wittelsbacher, Rudolf I. der Stammer und Ludwig IV. der Bayer, befinden sich bis zum Tod Rudolfs 1319 im Krieg. Nach dem Tod seines Bruders ist Ludwig IV. der Bayer der alleinige Herrscher in Oberbayern. Die Nachkommen Rudolf I. dem Stammer bilden die pfälzische Linie der Wittelsbacher, die hier nur am Rande, wenn Sie für die bayerische Geschichte relevant wird Erwähnung finden soll. Die niederbayerische Linie stirbt 1340 mit Johann I. dem Kind aus. So fällt das Teilherzogtum 1340 wieder an die oberbayerische Linie: Ludwig IV. der Bayer hat sein Ziel der Alleinherrschaft im gesamten Herzogtum Bayern erreicht (Körner 2009).

Die Regierungszeit Ludwigs IV. dem Bayern war von Machtausweitung geprägt. Es gelang ihm mehrere weitere Fürstentümer und Grafschaften an das Haus der Wittelsbacher zu binden, diese gingen aber in weiten Teilen in späteren Generationen wieder verloren. 1314 wird Ludwig IV. der Bayer zum deutschen

König gewählt und erzwingt 1328 die Kaiserkrönung. Auch die Klosterpolitik Ludwigs ist beachtenswert, ihm gelingt es die letzten Reichsklöster unter seine Herrschaft zu bringen. Die Klöster mit ihrem Macht- und Gebietsanspruch waren bis zur Reformation den Wittelsbachern stets ein Dorn im Auge, so verwun-

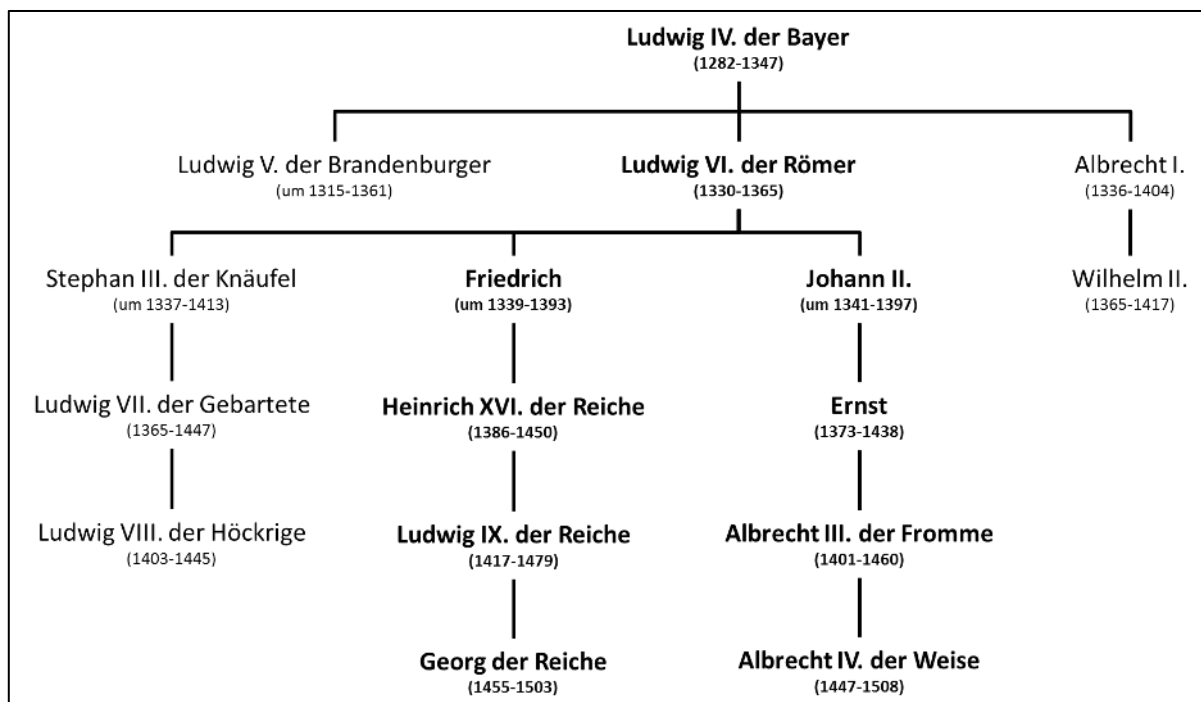


Abbildung 5: Nachkommen Ludwigs IV. dem Bayern
Quelle: verändert nach Körner (2009)

dert es auch nicht, dass dieses Geschlecht in vorreformatorischer Zeit bis auf das Hauskloster Scheyern keine Klöster gründete (Körner 2009).

Nach der Zusammenführung der Teilherzogtümer kam es nach dem Tod Ludwig IV. dem Bayern erneut zur Teilung Bayerns, da Ludwig drei Söhne als Erben hinterließ (vgl. Abb. X). Zwei der neuen Linien starben bis 1417 bereits aus. Die Linie Ludwigs VI. dem Römer hatte sich jedoch bereits in drei Linien aufgeteilt, wobei 1445 eine dieser Linien ausstarb (vgl. Abb. X). Ab 1450 existierten nur noch zwei Teilherzogtümer: Oberbayern-München und Niederbayern-Landshut. Georg der Reiche (Niederbayern-Landshut) bleibt ohne männlichen Nachfolger. Er lehnt eine Vereinigung des Herzogtums Bayern jedoch ab und benennt seinen Schwiegersohn als Erben, dies löst den Landshuter Erbfolgekrieg aus. Drei Jahre lang wird das Wittelsbacher Herrschaftsgebiet, so auch der heutige Landkreis schwer verwüstet. Albrecht IV. der Weise konnte den Krieg für sich entscheiden und wurde Herrscher über das gesamte Herzogtum Bayern. Nach den negativen Erfahrungen mit der Teilungspolitik der Wittelsbacher wurde 1506 die Primogenitur-Ordnung eingesetzt. Sie sagt aus, dass das Herzogtum nicht mehr geteilt wird und an den erstgeborenen Sohn vererbt wird (Körner 2009).

Die nächste große Zäsur stellt das konfessionelle Zeitalter da. Nach der Reformation blieb das wittelsbachische Bayern konsequent der alten Lehre treu und wurde zur führenden Kraft der Gegenreformation. Neben den strukturellen und herrschaftlichen Überlegungen, wie der Abwehr der Bauernkriegsbedrohung und der Disziplinierung des Adels wird heute davon ausgegangen, dass die Wittelsbacher von der Richtigkeit der katholischen Lehre überzeugt waren und deshalb dieser weiterhin angehörten. Auch eine Eingrenzung der kirchlichen Macht, die mit der Übernahme des neuen Glaubens einherging, war in Bayern nicht nötig, da schon unter Ludwig IV. dem Bayern die Klöster und weitere kirchliche Machthaber unter die Herrschaft der bayerischen Herzöge gezwungen wurden (Körner 2009).

Trotz der Primogenitur-Ordnung von 1506 regierten die Söhne von Albrecht IV. dem Weisen gemeinsam das Herzogtum Bayern. Auf der Grünwalder Konferenz von 1522 entwarfen die beiden Regenten eine kir-

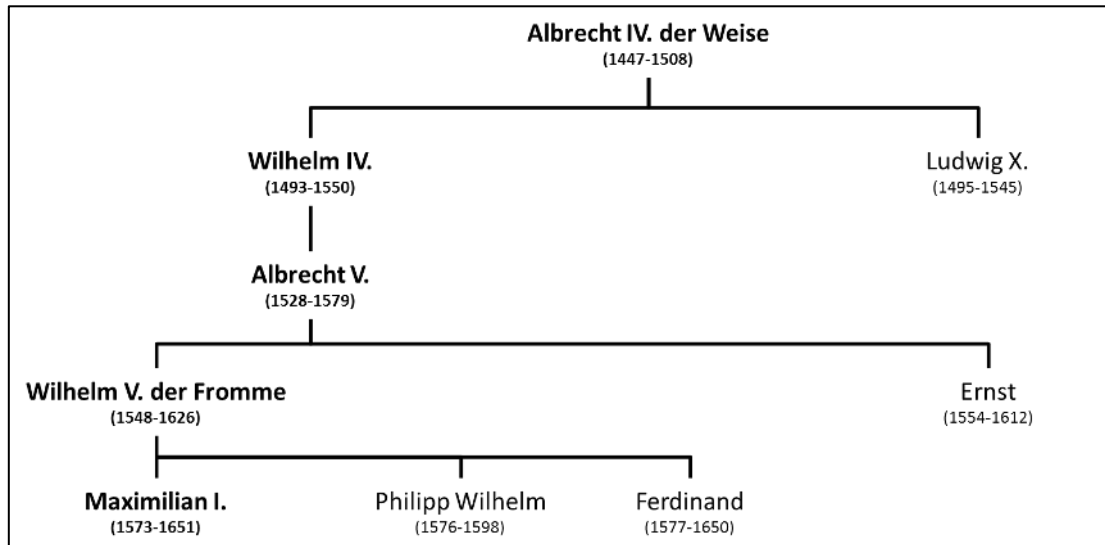


Abbildung 6: Nachkommen Albrecht IV. des Weisen
Quelle: verändert nach Körner (2009)

chenpolitische Agenda zur Abwehr der Reformation und der obrigkeitlichen Reformmaßnahmen der katholischen Kirche. Die Nachfahren Wilhelm IV. regierten weiter das gesamte Herzogtum (Körner 2009).

Albrecht V. zeigte zumindest in außenpolitischer Perspektive Züge einer religiösen Toleranz. Innenpolitisch stärkt er den katholischen Glauben vor allem durch die Berufung der Jesuiten, die sich in Ingolstadt, Landshut und der Universität München niederließen und wirkten. In München eröffneten die Jesuiten das erste Gymnasium in Bayern und gewannen so weiteren Einfluss auf die Erziehung der akademischen Jugend Bayerns (Körner 2009).

Der Sohn Albrecht V. erhielt schon zu Lebzeiten den Beinamen „der Fromme“. Ihm wird nachgesagt er sei häufig gewallfahrtet und habe viel gefastet und habe sich in christlicher Nächstenliebe auch den Ärmsten zugewandt. Sein Wesen gilt als melancholisch, seine Regentschaft als eine der schwächsten. Die drei Faktoren Frömmigkeit, Melancholie und eine gewisse politische Unfähigkeit führten dazu, dass Wilhelm V. der Fromme im Alter von 50 Jahren auf sein Amt verzichtete und seinen Lebensabend in den Einsiedeleien Schleißheim und Schloss Neudeck verbrachte. Wilhelm der V. setzte die Ansiedelung der Jesuiten in Bayern fort (Körner 2009).

Unter seinem Sohn Maximilian I., dem ersten Kurfürsten Bayerns, wurde das neue Kurfürstentum (ab 1623) ein marianisches Land. Der neue Regent war selbst ein zu tiefst religiöser Mensch, der wenigstens zwei Hl. Messen täglich besuchte, regelmäßig die Sakramente empfang und ein glühender Verehrer der Gottesmutter war. Neben seiner Frömmigkeit galt Maximilian I. aber auch als kühler Rechner und Bürokrat. In die Zeit des ersten bayerischen Kurfürsten fielen viele Kirchenstiftungen, die der Jungfrau Maria geweiht waren. Außerdem legte der Regent wenn möglich wichtige politische Entscheidungen auf Marienfeiertage. Die Verehrung der Gottesmutter gipfelt in der Widmung des ganzen Landes an Maria als Patrona Bavariae. In seine Zeit der Regentschaft fällt auch der Dreißigjährige Krieg der in weiten Teilen Bayerns, so auch im heutigen Landkreis Aichach-Friedberg für immense Verwüstungen sorgte. Die gerade erst gewonnene Kurwürde konnte über den Westfälischen Frieden gerettet werden, sodass die Nachkommen Maximilians I. weiter als Kurfürsten regieren konnten (Körner 2009).

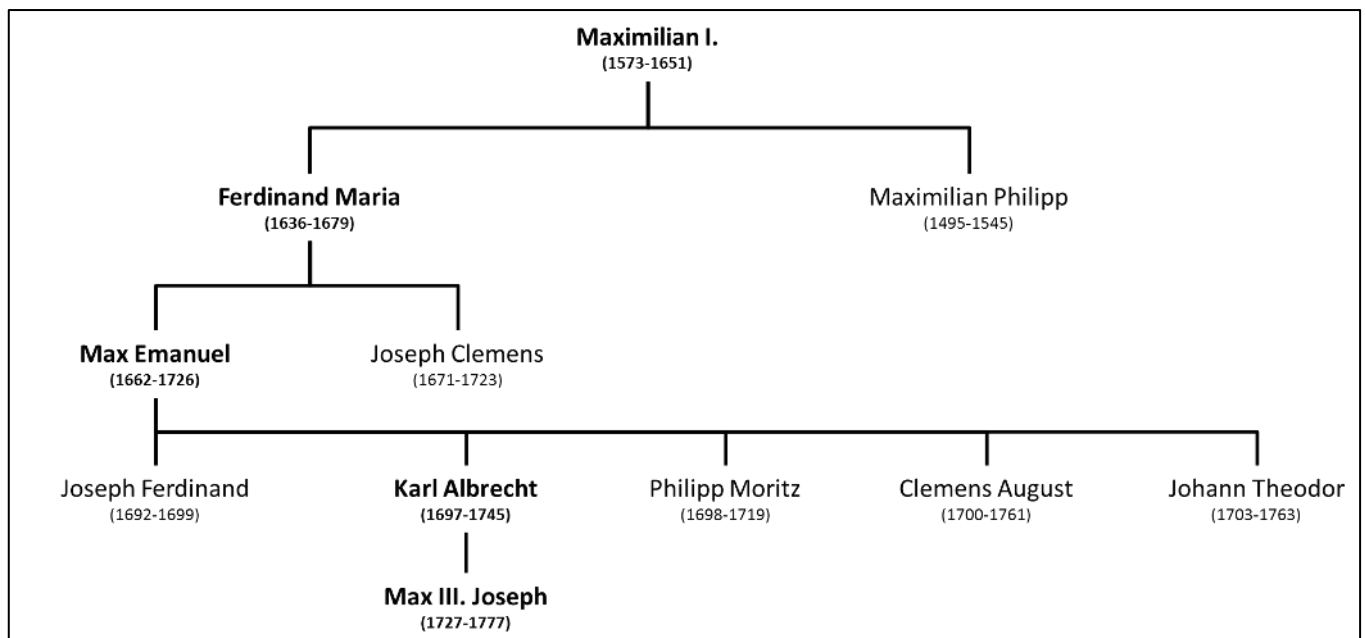


Abbildung 7: Nachkommen Maximilians I.
 Quelle: verändert nach Körner (2009)

Die Regentschaft Ferdinand Marias war von der Beseitigung der Kriegsschäden und Konsolidierung des Landes geprägt. Außenpolitisch standen die Wittelsbacher zwischen Frankreich und Österreich und versuchten sich machtpolitisch zu behaupten. Dieses Dilemma wurde in der Regierungszeit Max Emanuels virulent, als dieser im Spanischen Erbfolgekrieg nach einer europäischen Königskrone zu greifen versuchte, um ebenfalls, wie andere deutsche Kurfürsten, die Königswürde zu erlangen. An der Seite des französischen Königs, Ludwig XIV., verliert Max Emanuel den Spanischen Erbfolgekrieg und muss ins Exil flüchten. Bis zu seiner Rückkehr als bayerischer Kurfürst 1715, ist Bayern von österreichischen Truppen besetzt. Nach seiner Wiedereinsetzung nähert sich der Kurfürst erneut den Habsburgern an und beendet so zunächst den Zwist dieser beiden großen Adelsgeschlechter (Körner 2009).

Die Rivalität zwischen den beiden Häusern brach jedoch schon wieder unter der Regentschaft Karl Albrechts aus. Der Sohn Max Emanuels strebte wie sein Vater auch die Königswürde an. Es gelang ihm mit Hilfe seiner Bündnispartner, - Frankreich, Spanien, Brandenburg-Preußen und Sachsen – zuerst die böhmische Krone (1741) und dann sogar die Krönung zum römischen Kaiser, unter dem Namen Karl VII., zu erstreiten. Dennoch war das Bündnis der militärischen Macht des Habsburger Geschlechts nicht gewachsen, sodass Karl Albrecht erst 1744 wieder in seine bayerische Heimat zurückkehren konnte (Körner 2009).

Nach seinem Tod 1745 übernahm Max III. Joseph das Kurfürstentum Bayern. Der ständigen militärischen Auseinandersetzungen müde, beendete der neue Kurfürst mit dem Frieden von Füssen (1745) den Österreichischen Erbfolgekrieg. Max III. Joseph fokussierte seinen Blick wieder mehr auf die Innenpolitik. Die Früchte seiner Unternehmungen sind unter anderem die Gründung der Akademie der Wissenschaften (1759) und die Reform der bayerischen Schulpolitik. Als im Dezember 1777 der letzte Vertreter der altbayerischen Linie verstarb, ging das Kurfürstentum an Karl IV. Theodor, den Erben einer der pfälzischen Linien, die von Rudolf I. dem Stammler begründet wurden. Jedoch verstarb dieser, wiederum ohne Erben, bereits 1799 und sein Erbe wurde von Max Joseph, einem Vertreter einer pfälzischen Linie, angetreten. Im Jahr 1806 wurde Max Joseph zum König von Bayern ernannt und führte seitdem den Namen Max I. Joseph. Seine Nachkommen blieben bis 1918 auf dem bayerischen Thron. Unterstützt wurde Max Joseph von einem Verwandten aus einer Nebenlinie, Wilhelm, dieser wurde noch 1799 zum Dank von Max Joseph zum baye-

rischen Herzog ernannt, seine Nachfahren leben noch heute in Bayern. Mitglieder dieser herzoglichen Linie gehören mit zu den bekanntesten Wittelsbachern, so heiratet Herzogin Helene (1834-1890) den Erbprinzen von Thurn und Taxis und Herzogin Elisabeth (1837-1898) avanciert als Österreichische Kaiserin Sisi zu einer der berühmtesten Wittelsbacher (Körner 2009).

Max Joseph regiert zusammen mit seinem leitenden Minister und engstem Berater Monteglas, dem er bei den meisten politischen Entscheidungen weitestgehend freie Hand lässt. In die Zeit seiner Regentschaft fallen die Säkularisierung und der administrative Neuaufbau des Staates nach französischem Vorbild. Besonders hervorzuheben sind die Proklamation zum Königreich 1806 sowie die Vergrößerung Bayerns um die fränkischen und schwäbischen Gebiete (Körner 2009).

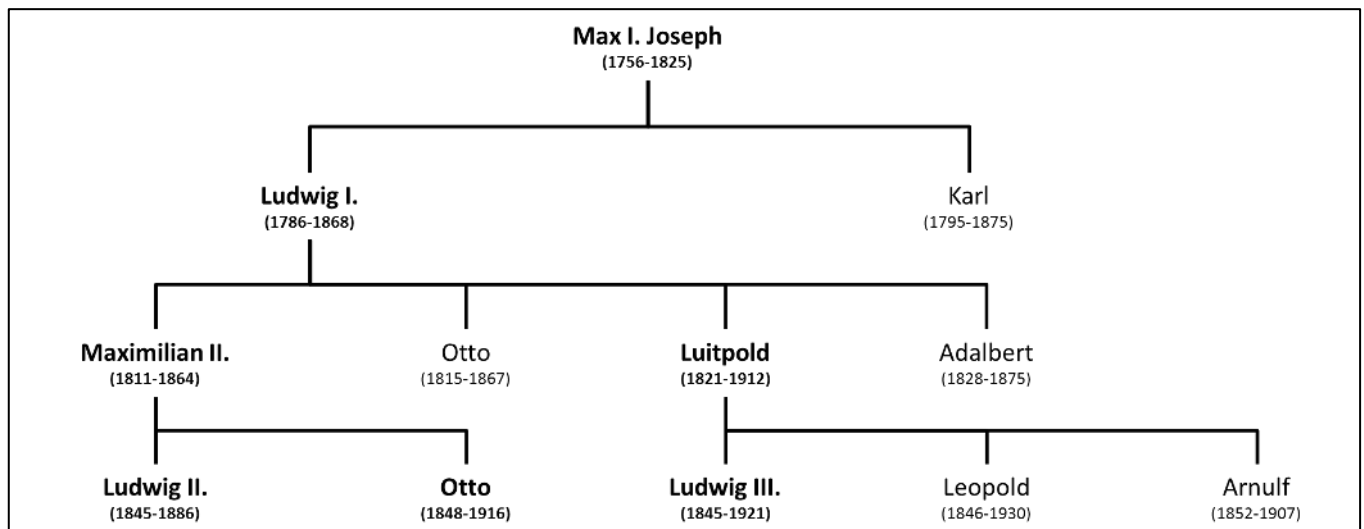


Abbildung 8: Nachkommen Max I. Josephs
Quelle: verändert nach Körner (2009)

Ludwig I. überzeugt seinen Vater 1817 Monteglas seiner Ämter zu entheben. Auch der Erlass der Verfassung von 1818, der die konstitutionelle Monarchie in Bayern etabliert, kam nur unter dem massiven Einfluss von Ludwig I. zustande. Seine eigentliche Regierungszeit ist vor allem von der Wahrung der Eigenständigkeit Bayerns und dem Selbstverständnis als Protektor der katholischen Kirche geprägt. Darüber hinaus versuchte Ludwig I, durch eine große Kunst- und Kulturpolitik das Königreich Bayern im Gegensatz zu den anderen Herrscherhäusern in besonderem Glanz erstrahlen zu lassen. Am 20. März 1848 dankte Ludwig I. freiwillig ab. Ein Faktor dieses Rücktritts waren die Reformforderungen der Proklamation vom 6. März 1848, die dem Selbstverständnis Ludwigs I. als autokratischen und autonomen Herrscher entgegenstanden. Seine in der Öffentlichkeit zum Skandal stilisierte Beziehung zu der Tänzerin Lola Montez war der andere Faktor, der den Rücktritt herbeiführte (Körner 2009).

Maximilian II. übernimmt die Geschäfte seines Vaters mit einer deutlich geschwächten Position gegenüber den Ministerien, denen er bei politischen Entscheidungsfindungen häufig unterliegt. Wie auch sein Vater ist er jedoch auf die Erhaltung der Eigenständigkeit Bayerns bedacht und versuchte mit der Triaspolitik den beiden Großmächten Preußen und Österreich ein Drittes Deutschland, gebildet aus Bayern und weiteren Kleinstaaten gegenüber stellen. Die Furcht der anderen deutschen Kleinstaaten vor einer Dominanz Bayerns in der Trias führt letztendlich zum Scheitern dieses Vorhabens (Körner 2009).

Der Sohn Maximilian II., Ludwig II., gehört wohl zu den bekanntesten und tragischsten Figuren des Geschlechts der Wittelsbacher. Der Thronfolger wird in seiner Kindheit und Jugend, die als schwierig gilt, nicht ausreichend auf sein Königsamt vorbereitet. Die Reichsgründung von 1871 stellt für ihn sein größtes politi-

sches Scheitern dar, da es ihm nicht gelang den Verlust zentraler Souveränitätsrechte abzuwenden. Darüber hinaus muss er immer wieder miterleben, wie seine geplanten politischen Unternehmungen vom Ministerium abgeblockt wurden. Der junge Monarch reagiert mit vollkommenem Rückzug aus den politischen Geschäften und widmete sich seiner Traumwelt von Wagner Opern und Märchenschlössern. Das Ministerium profitierte enorm von der politischen Abstinenz des Königs und konnte eine Minister-Regierung etablieren. Als sich 1886 ankündigte, dass Ludwig II. möglicherweise das Ministerium neubesetzen wollte, ließen die Minister den König kurzer Hand entmündigen. Schließlich kam Ludwig II. am 13. Juni 1886 unter immer noch ungeklärten Umständen im Starnberger See um (Körner 2009).

Nach der Entmündigung des Königs übernahm sein Onkel Luitpold als Prinzregent die Staatsgeschäfte. Als dritter Sohn Ludwig I. (vgl. Abb. X) eigentlich nicht als Herrscher vorgesehen und erzogen brachte er dennoch zahlreiche Qualitäten wie Disziplin, Leutseligkeit, Pflichtgefühl und Volksnähe mit, um die Stabilisierung der Monarchie nach 1886 zu stabilisieren. Auch nach dem Tod Ludwig II. regiert Luitpold weiter, da der eigentliche Thronfolger Otto unter einer Geisteskrankheit litt und somit nicht regierungsfähig war. Da sowohl Ludwig II. als auch Otto kinderlos blieben, fiel der Thron Bayerns an den Sohn Luitpolds. Ludwig III. verlor dann 1918 im Zuge der Novemberrevolution als erster deutscher Monarch seinen Thron. Am 7. November 1918 demonstrierte das bayerische Volk auf der Theresienwiese. Auslöser dieses Aufbegehren des Volks war nicht primär der Sturz der Monarchie sondern ist in der Kriegsmüdigkeit und dem Wunsch nach Frieden im Volk verankert. Dieses gab der Monarchie die Schuld am Andauern des Krieges und wurde somit im Zuge dieser Friedensbewegung abgeschafft. Die Verfassungsreform vom 2. November 1918, die Bayern in eine parlamentarische Monarchie umgewandelt hätte kam zu spät und konnte die Novemberrevolution nicht mehr aufhalten. Mit der Entmachtung von Ludwig III. und der Beendigung der Monarchie gehen 738 Jahre wittelsbachischer Herrschaft in Bayern, Deutschland und Europa zu ende. Das Geschlecht der Wittelsbacher kann als eines der bedeutendsten Europas angesehen werden, vor allem war es aber für die bayerische Geschichte und Staatsentwicklung die prägende Macht (Körner 2009).

Die Besiedelung des Wittelsbacher Landes und die Ortsnamen

Die Ausweitung des Siedlungsraumes ostwärts vom Lech ausgehend kann gut anhand der Ortsnamen nachvollzogen werden. Besonders wichtig für die Ortsnamenforschung sind die Suffixe und Präfixe, die meist einem bestimmten Zeitraum zuzuordnen sind (vgl. Abb. 4).

Hierbei ist jedoch zu beachten, dass aufgrund der Ortsnamen nicht zwangsläufig auf einen bestimmten Entstehungszeitraum geschlossen werden kann, da manche Suffixe und Präfixe auch in späteren Perioden weiter existieren, was die eindeutige Zuordnung erschwert (Bender, Borsdorf 2010).

Die ältesten Siedlungen, im Wittelsbacher Land mit –ing-Suffix finden sich vornehmlich entlang des Lechs. Diese stammen aus der Landnahmezeit (250 – 500) und sind meist alemannischen Ursprungs. Die später gegründeten Siedlungen entstammen der frühen Ausbauperiode (500 – 800) und gehen auf die fränkische Herrschaft zurück. Die Ortsnamen können zu dieser Zeit zahlreiche Suffixe haben, im Wittelsbacher Land kann häufig –hausen angetroffen werden, aber auch –zell ist vertreten (vgl. Abb. 4). Ortsnamen dieser Periode treten weiter östlich auf als die der Landnahmezeit. In der Rodungsperiode (800 – 1350) differenzieren sich unterschiedliche Präfixe und Suffixe, je nach Art der Siedlungsgründung aus (vgl. Abb. 4). Im Wittelsbacher Land finden sich Siedlungen dieser Zeit am weitesten östlich, aber auch unzugänglicher Areale der bereits besiedelten Gebiete konnten in dieser Phase der Siedlungsentstehung erschlossen werden (Lengger 2012).

Periode	Präfix oder Suffix	Beispiele
Landnahmezeit (250 – 500)	-heim, -hofen, -ing(en), -leben, -um	Affing, Kissing, Stätzling
Früher Ausbau (500 – 800)	-ang, -au, -bach, -beck, -bostel, -büttel, -by, -dorf, -feld, -furt, -hausen, -heim, -hofen, -igheim, -ighofen, -leben, -stetten, -torp, -trup, -weiler, -wi, -zell	Adelzhausen, Harthausen, Wessiszell
Rodungsperiode (800 – 1350)	Rodung: -brand, -hart, -holz, -loch, -loh, -rade, -reut, -ried, -rode, -schlag, -schwand, -schwend Herrschaft: -kappel, -kirch, -kron, Bisch-, Münch-, Pfaff-, St.-	Baindlkirch, Freienried, Tödtenried

Abbildung 9: Ortsnamen unterschiedlicher Perioden

Quelle: verändert nach Bender, Borsdorf (2009)

Die Neuzeit

Als Beginn der Neuzeit wird die Entdeckung Amerikas 1492 angesehen und sie dauert bis heute an. Dieses vergleichsweise kurze Zeitalter von etwas über 500 Jahren lässt sich in drei Epochen unterteilen: Die frühe Neuzeit (1492 – 1788), die neuere Geschichte (1789 – 1913) und die neueste Geschichte (1914 – heute) (vgl. Abb. 3). Da sich viele für das heutige Wittelsbacher Land wichtige Ereignisse über alle drei Epochen erstrecken, soll eine strenge zeitliche Unterteilung vermieden werden. Viel mehr bietet sich eine thematische Gliederung an.

Siedlungsentwicklung in der Neuzeit

Die meisten Ortschaften wurden bereits vor dem 14. Jhd. gegründet, daher sind kaum Veränderungen des Siedlungsbildes in der Neuzeit zu erwarten. Lediglich die Gründung von Sölden zwischen dem 15. und 18 Jhd. bedürfen der Erwähnung. Als Sölden werden landwirtschaftliche Kleingüter, zum Teil mit handwerklichen Betrieben, angesprochen. Sie dienten der Deckung des stetig steigenden Nahrungsmittelbedarfs der wachsenden Bevölkerung (Lengger 2012).

Nicht unbedeutend ist der Zuzug von etwa 20.000 Heimatvertriebenen nach dem zweiten Weltkrieg. Für die Flüchtlinge entstanden sogar eigene Siedlungen, wie die Pius-Häusler-Siedlung in Friedberg, die St.-Anton-Siedlung in Stätzling und Mering-St. Afra. Jedoch wurde der heutige Landkreis Aichach-Friedberg von den Vertriebenen weitestgehend nur als Durchgangsstation gesehen, so dass Ihr Anteil an der Bevölkerung rasch wieder abnahm (Lengger 2012).

Bis in die 1970er Jahre war das heutige Wittelsbacher Land eher von einem Bevölkerungsrückgang betroffen. Dies lag vor allem an einem Mangel an Arbeitsplätzen im sekundären Sektor. Für eine großflächige und diversifizierte Bildung von Industriebetrieben fehlten den beiden Altlandkreisen die Voraussetzungen. Die wenigen verarbeitenden Gewerbe die entstanden beschränkten sich auf die Verarbeitung der wenigen Rohstoffe (Ziegeleien und Sägewerke) oder auf die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte (Mühlen, Brauereien und das Aichacher Milchwerk). Die Umkehr des Bevölkerungsrückgangs in einen Zuwachs ist zum einen der aktiven Wirtschaftspolitik geschuldet, ein weiterer wichtiger Faktor ist die Stadt-Land-Wanderung der Augsburger Bevölkerung (Lengger 2012). Zunächst war es durch die Massenmotorisierung

möglich bei der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit in der Stadt seinen Wohnort im ländlichen Randgebiet der größeren Städte beizubehalten. Die bis in die 1970er Jahre andauernde Land-Stadt-Wanderung wurde somit durch den Pendlerverkehr abgelöst. Später setzten auch tatsächliche Wanderungen von Städten in die großstadtnahen ländlichen Räume ein, unter anderem ausgelöst durch die steigenden Immobilienpreise in Städten, wie auch dem Wunsch der Bevölkerung nach einem eigenem Haus (Paesler 2008).

Im 20. Jhd. fanden auch im Hinblick auf die Verwaltung des heutigen Landkreises einschneidende Ereignisse statt. So wurden erst 1910 und 1913 Meringerau, Lechhausen und Hochzoll vom damaligen Bezirksamt Friedberg ausgegliedert und der Stadt Augsburg angeschlossen. Im Gegenzug wurden die Ortschaften Unterbergen und Schmiechen, ehemals Bezirksamt Landsberg am Lech, dem Bezirksamt Friedberg zugesprochen. 1944 wurde der damalige Landkreis Friedberg dem Regierungsbezirk Schwaben zugeordnet. Die größte Veränderung brachte jedoch die Gebietsreform des Jahres 1972 mit sich: Die beiden Landkreise Aichach und Friedberg wurden zu dem Landkreis Augsburg Ost zusammengefasst. Bereits ein Jahr nach der Gebietsreform wurde der Name in den heutigen geändert: Der Landkreis Aichach-Friedberg in seinen heutigen Grenzen entstand. Einhergehend mit der Zusammenlegung der beiden Landkreise wurden auch die Gebiete der Gemeinden reformiert. Die historischen Gemeinden, welche heute zum Teil noch in den Gemarkungen weiterleben, wurden stark dezimiert. Auch die Einführung der Verwaltungsgemeinschaft wurde die Anzahl der alten Gemeinden weiter verkleinert, sodass heute noch 24 Gemeinden existieren, die häufig in Verwaltungsgemeinschaften organisiert sind (Lengger 2012).

Kriege in der Neuzeit

Durch die Nähe zur Freien Reichstadt Augsburg war das Wittelsbacher Land zwischen dem 13. und 15 Jhd. häufig Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Augsburg und den Herzögen / Kurfürsten Bayerns. Erschwerend kamen die Kämpfe der bayerischen Teilherzogtümer im selben Zeitraum hinzu. So wurden vor allem die Gebiete um Friedberg häufiger verwüstet und geplündert (Lengger 2012).

Auch während des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) gehörte der heutige Landkreis Aichach-Friedberg zu den am stärksten von Verwüstung, Plünderung und Pest betroffenen Gebieten im Kurfürstentum Bayern. Die Bevölkerung ging auf 40% des Vorkriegsniveaus zurück (Lengger 2012).

Auch die folgenden großen Kriege, der Spanische (1702 – 1714) und der Österreichische Erbfolgekrieg (1742 – 1745) sowie die Napoleonischen Kriege (1800 – 1814) verwüsteten immer wieder Teile des heutigen Wittelsbacher Landes. Als Beispiel für diese Jahrhunderte andauernde Bedrohung können die Schicksalsschläge für die Stadt Friedberg dienen: Friedberg wurde in den 500 Jahren zwischen 1296 und 1796 dreizehn Mal belagert und erobert, elf Mal geplündert und 6-Mal niedergebrannt (Lengger 2012).

In den beiden großen Weltkriegen des 20. Jhd. blieb das heutige Wittelsbacher Land weitestgehend verschont und größere Schäden waren nicht zu verzeichnen (Lengger 2012).

Unbestimmter Anfang

Wann genau das Christentum im Landkreis Einzug hielt, ist bis heute noch ungeklärt. Bisher konnten noch keine Gräber aus der Frühzeit des christlichen Glaubens gefunden werden. Erst das Martyrium der Hl. Afra – um 303/304 – zeugt vom Beginn des Christentums im Landkreis. Der Kult um die Hl. Afra ist seit dem 6. Jhd. belegt und ist somit auch Zeugnis der Persistenz des Christentums im spätantiken Augsburg. Von der Stadt am Lech ausgehend verbreitete sich die Verehrung der Hl. Afra auch im heutigen Wittelsbacher

Land. Ein Großteil der Pfarreien die sich im Landkreis befinden, gehörte von Beginn an zum Bistum Augsburg. So war es, historischen Aufzeichnungen zu folge, der zweite Bischof – Simpert – der den christlichen Glauben auch im Osten des Lechs etablierte und die Christianisierung in Richtung Osten vorantrieb (Lengger 2012). Zeichen für den fortschreitenden Einfluss des Christentums waren der Bau von bischöflichen Landkirchen. Diese besaßen im 8. Jhd. das alleinige Recht der Taufe, des Begräbnisses und des Zehntbezugs. Neben den Landkirchen des Bischofs wurden nach und nach laikale Eigenkirchen durch meist adelige Grundbesitzer errichtet. Diese Kirchen hatten jedoch nicht dieselben Rechte wie die bischöflichen Kirchen. Häufig wurden die laikalen Eigenkirchen offiziell einem Bischof geschenkt und erlangten so den gleichen Status wie die von Bischöfen eingerichteten Landkirchen. Teilweise sind die Kirchenstifter noch bis heute in den Ortsnamen, wie in den Orten Baindlkirch (Bantilo) und Haberskirch (Haduperht), nachzuweisen. Auch in diesem Zusammenhang spielt das Adelsgeschlecht der Wittelsbacher wieder eine große Rolle. So sind viele laikale Eigenkirchen im Aichacher Raum auf die Huosi zurückzuführen. Deren Erbe traten die Aribonen an, denen wiederum die Wittelsbacher folgten. Einige Kirchen, welche eigentlich im Einflussbereich des Augsburger Bischofs lagen wurden von den adeligen Gründern dem Freisinger Bischof geschenkt. So wurden die damaligen Grenzen des Bistums Augsburg aufgeweicht. Bis ins 11. Jhd. war der Übergang der beiden benachbarten Bistümer noch fließend. Später konnte die kirchliche Organisation jedoch endgültig abgeschlossen werden und die Bistümer erhielten weitestgehend ihre heutige Form (Lengger 2012).

Problematisch ist jedoch auf Grund fehlender Aufzeichnungen oft die Bestimmung der Entstehungszeit einzelner Pfarreien. Nur wenige Kirchen und Pfarreien sind eindeutig zeitlich zu zuordnen. So unter anderem das Laurentiuspatrozinium in Heretshausen, welches vermutlich bis in die Römerzeit zurückreicht. Weitere frühe Kirchen, die noch vermutlich noch aus vorfränkischer Zeit stammen sind beispielsweise die Marienkirchen in Gebenhofen und Klingen. Im 11. Jhd. schlug sich auch im heutigen Landkreis Aichach-Friedberg die Jakobus-Verehrung nieder, was durch die Vielzahl der Patrozinien unter anderem in Gebenhofen und Friedberg zu belegen ist. Das darauf folgende Jahrhundert prägte die Region durch den Aufschwung der Verehrung der Hl. Maria-Magdalena, während auf das 13. Jhd. die Neugründung der Michaeliskirchen in Osterzhausen und Ruppertszell zurückzuführen sind (Lengger 2012).

Klöster spielten im Landkreis Aichach-Friedberg keine allzu bedeutende Rolle. So gründeten die Wittelsbacher beispielsweise kein Kloster an in der Nähe Ihres Stammsitzes bei Oberwittelsbach. Dies ist möglicherweise darin begründet, dass der ehemalige Sitz des Geschlechts – Scheyern – nach Verlegung des Stammsitzes zum Hauskloster umgebaut wurde. Das einzige Kloster im Gebiet des heutigen Landkreises ist das Kloster Kühbach. Im 11. Jhd. wurde es von Benediktinerinnen gegründet. Das Kloster überstand sowohl die Reformation als auch den Dreißigjährigen Krieg. Sein Niedergang nahm im Spanischen Erbfolgekrieg seinen Anfang und wurde im Zuge der Säkularisierung aufgelöst (Lengger 2012). Weiterer kirchlicher Einfluss ging vom Deutschen Orden aus. Seit 1210 bestand eine Niederlassung des Ordens in Aichach. Nach der Schenkung des Gutes Blumenthal Mitte des 13. Jhd. wurde dieses der Stammsitz des Deutschen Ordens. Im 18. Jhd. avancierte der Orden zum größten Grundherrschaft im Bereich Aichach. Sein Ende fand die Niederlassung des Deutschen Ordens ebenso wie das Kloster Kühbach während der Säkularisierung. Die seit 1998 wieder vom Deutschen Orden betreute Wallfahrt Maria Birnbaum in Sielenbach lag zwar seit alters her auf dem Land des Ordens, wurde jedoch von unterschiedlichen Einrichtungen seelsorgerisch betreut, bis 1867 die Kapuziner die Betreuung übernahmen (Lengger 2012). Die letzte bedeutende Niederlassung Geistlicher war der kleine Inchenhofener Konvent Fürstenfeldlicher Zisterzienser. Herzog Ludwig II. der Strenge schenkte 1266 dem Konvent die Leonhardskirche und die Pfarrei Hollenbach als Gründungsausstattung. Die noch heute bestehende Wallfahrt wurde von diesem Konvent ins Leben gerufen und konnte zeitweise

neben Gläubigen aus der Region auch Wallfahrer aus Thüringen, Polen, Ungarn, Südtirol, dem Elsass und Burgund anziehen. Das Einzugsgebiet verkleinerte sich jedoch stetig, vor allem nach der Reformation. Während der Säkularisierung wurde die Wallfahrt zwar verboten, konnte aber dennoch bis heute bestehen. Aufgrund der recht geringen Ausstattung des Wittelsbacher Landes mit Klöstern und Ordensniederlassungen konnten die nahegelegenen Klöster in Scheyern (Hauskloster der Wittelsbacher), Fürstenfeld und Indersdorf, auf Grund von Ländereien und Pfarreien ihre Macht bis in den heutigen Landkreis ausweiten (Lengger 2012).

Die Anfänge des Protestantismus sind trotz immer wieder eingetragenen reformatorischen Gedanken aus Schwaben erst im späten 19. Jhd. zu sehen. Auf Grund der gegenreformatorischen Religionspolitik der bayerischen Fürsten wurde der Protestantismus soweit wie möglich aus der Region fern gehalten. Im 19. Jhd. sammelten sich jedoch in Mering die ersten Protestanten, die wie der Großteil der wachsenden evangelischen Gemeinde aus Zugezogenen bestand. Erst 1948 wurde in Friedberg die erste protestantische Kirche errichtet (Lengger 2012).

Kulturlandschaftselemente im Wittelsbacher Land

Kulturspur: Was ist das?

Der Begriff "Kulturspuren" kann als Synonym für Kulturlandschaftselemente (KLE) verstanden werden. Diese sind, wenigstens reliktsch, sichtbare Zeugnisse der Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit des Menschen in einem Raum. Bei den KLE kann es sich sowohl um gebaute Substanz (z.B. Burgenanlagen) als auch um angepflanzte Elemente (z.B. Hecken) handeln. Darüber hinaus ergeben sich auch aus der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen verschiedene Elemente der Landschaft, wie dies beispielsweise bei historischen Ackerformen gegeben ist. Ob ein landschaftliches Element als KLE bezeichnet werden kann, hängt aber nicht vom Alter der Kulturspur ab. Von vordringlicher Bedeutung ist indes der Umstand, dass es in heutiger Zeit in dieser Form nicht mehr entstehen würde. So können auch relativ junge Landschaftselemente zu kulturhistorischen Landschaftselementen werden.

Die KLE lassen sich verschiedenen Funktionsbereichen zuordnen, innerhalb derer nochmals in punkt-, linien- und flächenhafte Kulturspuren unterschieden wird (vgl. Tab. 1):

Funktionsbereich Siedlung		
punkthaft	linienhaft	flächenhaft
Erdkeller, Brunnen, Dorfteiche, usw.	Reihensiedlungen, Zäune, usw.	Wüstungsstandorte, Anger, usw.
Funktionsbereich Landwirtschaft, Waldwirtschaft, Teichwirtschaft		
punkthaft	linienhaft	flächenhaft
Fischteiche, Kopfweiden, usw.	Ackerberge, Korbweidenkulturen, usw.	Hist. Flurformen, Ackerterrassen, usw.
Funktionsbereich Gemeinschaftsleben (Religion, Staat, Militär)		
punkthaft	linienhaft	flächenhaft
Grenzsteine, Wegkreuze, usw.	Wallfahrtswege, Alleen, Schanzen, usw.	Verteidigungssysteme, Friedhöfe, usw.
Funktionsbereich Verkehr		
punkthaft	linienhaft	flächenhaft
Furten, Meilensteine, Bahnhöfe, usw.	Hohlwege, Altstraßen, Viehtriftwege,	Historische Flughäfen, Triftsysteme, usw.
Funktionsbereich Gewerbe		
punkthaft	linienhaft	flächenhaft
Mühlen, Eiskeller, Ziegeleien, usw.	Mühlgräben, Floßbäche, usw.	Torfstiche, Grubenfelder, Halden, usw.
Funktionsbereich Freizeit / Erholung		
punkthaft	linienhaft	flächenhaft
Tanzplätze, Sommerkeller, usw.	Wandelalleen, frühe Wanderwege, usw.	Krautgärten, Schrebergärten, usw.
Funktionsbereich assoziative Kulturlandschaft		
Sichtbezüge, Raumbildungen, immaterielle historische Stätten wie Schlachtfelder, Galgenberge, Malerstätten, usw.		

Abbildung 10: Beispiele für Kulturlandschaftselemente

Quelle: verändert nach Klinkhammer (2000)

Was ist Kulturlandschaft?

Die Kulturlandschaftselemente sind die kleinsten Einheiten, aus denen sich die Kulturlandschaft zusammensetzt. In Deutschland findet sich nirgends eine reine Naturlandschaft, obgleich mittlerweile durch Schutzmaßnahmen wieder naturnahe Gebiete entstanden sind. Somit kann eigentlich die gesamte Landschaft Deutschlands und somit auch des Wittelsbacher Landes als vom Menschen geprägte Kulturlandschaft angesehen werden.

Der Raum und damit die Landschaft können als Registrierplatte betrachtet werden, auf der menschliches Handeln aufgezeichnet wird. Die heutige Landschaft stellt somit das Ergebnis andauernder Nutzung dar. Durch die Persistenz, dem Fortbestehen von Strukturen nach deren Funktionsverlust, finden sich zumindest reliktsche Spuren unterschiedlicher Epochen der Menschheitsgeschichte zum Teil auf engem Raum nebeneinander oder überlagern sich. Mit der nötigen Kenntnis der Kulturlandschaft kann diese wie ein Bilderbuch gelesen werden. Da es sich jedoch bei den meisten Kulturlandschaftselementen um historische Elemente handelt können diese leicht ins Vergessen geraten. Als historische Landschaftselemente werden alle Erscheinungen bezeichnet, die in ihrer Form heute nicht mehr entstehen würden. Daher haben historische Kulturlandschaftselemente ihre eigentliche Funktion eingebüßt und damit einhergehend geht schnell das Wissen um ihren früheren Nutzen verloren. Mehr noch: Sie können sogar als störend und hinderlich für eine moderne Nutzung der Landschaft wirken.

Da die vorhandenen Kulturlandschaftselemente nach Regionen stark differieren und auch die naturräumliche Ausstattung von Region zu Region stark variiert, entstehen im Zusammenspiel aus Kulturlandschaft und naturräumlichen Gegebenheiten – Geologie, Geomorphologie, Klima, etc. – einzigartige Landschaften. Diese Einzigartigkeit ist es, die aus einer Kulturlandschaft Heimat macht. Dieses Heimatgefühl ist es, das einen Schutz der Kulturlandschaft und seiner Elemente begründet. Aber auch heutiges Wirtschaften des Menschen findet nicht losgelöst vom Raum statt. Daher befindet sich die Kulturlandschaft ständig im Wandel. Es müssen also immer die Belange des Landschaftsschutzes und der Nutzung des Raumes abgewogen werden. Ein prominentes Beispiel hierfür ist die Installation erneuerbarer Energien im Raum. Nicht nur die viel diskutierten Windkraftanlagen sondern auch Solar- und Wasserkraftwerke sowie der Anbau von Energiepflanzen für Biogasanlagen beeinflussen die Kulturlandschaft. Mittlerweile werden bei der Errichtung neuer Anlagen aus diesem Bereich die Belange des Landschaftsschutzes stärker berücksichtigt und diese besser in die Kulturlandschaft integriert. Dennoch führen gerade die erneuerbaren Energien, die sehr deutlich den permanenten Wandel der Kulturlandschaft offenbaren, immer wieder zu politischen und auch öffentlichen Diskussionen darüber wie stark in die gewachsenen Kulturlandschaft eingegriffen werden darf.

Schutz der Kulturlandschaft

Das trotz des Konfliktes zwischen historischer Kulturlandschaft und weiterer Nutzung, die Landschaft als heimatstiftendes Moment schützenswert ist belegt unter anderem das 1997 verabschiedete Europäische Raumentwicklungskonzept als auch das Europäische Landschaftsübereinkommen aus dem Jahr 2004. In den letzten Jahrzehnten – auch unter der Prämisse der Konkurrenz der Regionen innerhalb der Europäischen Union – wurde die vielfältige und einzigartige Kulturlandschaft Deutschlands als wertvolles Gut erkannt. Gerade mit der fortschreitenden Globalisierung wurde offenkundig, dass lokale Besonderheiten auch in ökonomischer Hinsicht an Bedeutung gewinnen und eine Rückbesinnung auf regionale Fähigkeiten, und Milieus – im Sinne kreativer Milieus – positiv zu bewerten ist.

Auch die Gesetzgeber erkannten den Wert der gewachsenen Kulturlandschaft und schrieben ihren Erhalt in Gesetzen und auch im bayerischen Landesentwicklungskonzept fest. Beispielhaft sei hier lediglich auf das Raumordnungsgesetz (ROG) und das Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) verwiesen. So heißt es in den beiden Gesetzen wörtlich:

„Die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge sowie die regionale Zusammengehörigkeit sind zu wahren. Die gewachsenen Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten.“ ROG, §2, Abs. 2, Nr. 13.

„Historische Kulturlandschaften und –landschaftsteile von besonderer Eigenart, einschließlich solcher von besonderer Bedeutung für die Eigenart oder Schönheit geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler, sind zu erhalten.“ BNatSchG, §2, Abs. 1, Nr. 14.

Natur- und Denkmalschutz haben beiden ihren Ursprung in der Heimatschutzbewegung, nahmen dann jedoch unterschiedliche Entwicklungen. Der Naturschutz und die Landschaftspflege beschäftigen sich heute mit dem Erhalt biotischer (Arten- und Biotopschutz) und abiotischer (Wasser, Boden, Luft und Klima) Ressourcen. Dazu kommt noch das Aufgabenfeld Landschaftsbild. Die Denkmalpflege hingegen trägt für den Schutz und Erhalt der vielfältigen Bau- und Bodendenkmäler Sorge. Die Kulturlandschaft als Ganzes steht zwischen diesen beiden Polen, da sie sowohl in Bereiche des Naturschutzes wie auch der Denkmalpflege hineinreicht, ohne eine genaue Zuordnung zu einem der beiden Ressorts zu erfahren. Diese unklare Zuteilung sorgt für ein Vakuum bei der Betreuung und des Schutzes der gesamten Kulturlandschaft. So verwundert es auch nicht, dass im Gegensatz zur Denkmalpflege, keine systematische Katalogisierung und Erfassung, schon gar nicht flächendeckend, für die Kulturlandschaftselemente vorliegt. Dies erschwert den Schutz der Kulturlandschaftselemente zusätzlich.

Spurensuche im Wittelsbacher Land

Die untere Naturschutzbehörde, angesiedelt im Landratsamt Aichach-Friedberg, erkannte die Problematik der Kulturlandschaft im Wittelsbacher Land und gleichzeitig das ihr innewohnende Potential. Daher wurde das Vorhaben „Kulturspuren in der Landschaft“ mit Hilfe des Wittelsbacher Land e.V. und Fördergeldern aus dem LEADER-Programm ins Leben gerufen und der Lehrstuhl für Humangeographie und Geoinformatik der Universität Augsburg mit der Umsetzung beauftragt. Ziel der Spurensuche ist es neben der Erfassung und Dokumentation der Elemente die Bevölkerung zu sensibilisieren und so den Schutz der Kulturlandschaft zu fördern. Am Ende stehen mehrere Faltblätter, Infotafeln und eine Wanderausstellung, welche gemeinsam für die einmalige Landschaft des Wittelsbacher Landes und deren Erhalt werben sollen.



Abbildung 11: Jetztforsch' i

Mit Hilfe eines Methodenmix wurden die Kulturlandschaftselemente des Landkreises Aichach-Friedberg zum ersten Mal systematisch erfasst. Freilich wurden dabei heutige Karten und Altkarten, vor allem die Uraufnahme Bayerns, analysiert. Auch die vorhandene Literatur – wie die Reihe „Altbayern in Schwaben“ und die 2012 für den Landkreis erschienene Ausgabe der Reihe „Denkmäler in Bayern“ – wurde studiert. Da so jedoch hauptsächlich Spuren aus den Bereichen der Denkmalpflege und des Naturschutzes registriert werden konnten, bildete die massive Bürgerbeteiligung das stärkste Standbein der Katalogisierung.

Die Bürgerinnen und Bürger konnten sich in vielfältiger Weise an der Kulturspurensuche unter dem Motto „Jetztforsch' i“ beteiligen. So fanden fünf große Abendveranstaltungen statt, an denen die Bevölkerung auf-

gerufen war Spuren zu melden oder alte Fotos mitzubringen. Die Wissenschaftler des Instituts für Geographie erfassten gemeinsam mit den Anwesenden die Hinweise. Flankiert wurden die Abendveranstaltungen durch Presseartikel und eine Hotline (E-Mail, Fax und Telefon). Neben den öffentlichen Abenden wurden mit ausgewählten Bürgerinnen und Bürgern, die sich dazu bereit erklärten, intensive Interviews und auch Ortsbegehungen durchgeführt. Die Interviewpartner waren ausgesuchte Experten ihrer Gemeinde und konnten entweder weitere Hinweise liefern oder die gesammelten Informationen bestätigen. Neben der Erfassung der Kulturlandschaftselemente diente die Bürgerbeteiligung auch der Sensibilisierung der Bevölkerung. So wurde schon während der Erfassungsphase eines der Hauptziele des Vorhabens verfolgt. Den auch bei der Kulturlandschaft gilt: Es kann nur geschützt werden, was von einer breiten Basis wertgeschätzt wird. Das Wissen um die einzigartige Landschaft ist der erste Schritt um dieser einen eigenen Wert beizumessen.



Abbildung 12: Abendveranstaltung

Alle gesammelten Hinweise aus der Bevölkerung wurden zunächst mit den Ergebnissen der Karten- und Literaturanalyse abgeglichen um Dopplungen zu vermeiden. Im Anschluss wurden alle erfassten Elemente mit den Kreisheimatpflegern besprochen um die Gefahren einer Fehlinterpretation der Landschaft durch Laien zu begegnen. Die Vieldeutigkeit der Physiognomie der Landschaft und die Oral History können zu Fehleinschätzungen führen. Formen der Landschaft sind nicht immer eindeutig einer einzigen Entstehungsmöglichkeit zuzuordnen, daher kann die Physiognomie der Landschaft nur durch intensive Auseinandersetzung mit allen auf sie

einwirkende Faktoren eindeutig interpretiert werden. So könnte eine Erhebung in der Landschaft sowohl menschlichen Ursprungs sein, zum Beispiel als Relikt einer Wehranlage, oder auch auf natürlichem Wege, durch beispielsweise eiszeitliche Überformung, entstanden sein. Bei der mündlich überlieferten Geschichte, die über Generationen hinweg stattfindet, liegt die Gefahr in der Weiterreichung falscher Interpretationen der vorgefundenen Formen in der Landschaft. Durch die Einbindung der Kreisheimatpfleger, meist Historiker, können diese beiden Fehlerquellen weitestgehend korrigiert werden.

Insgesamt konnten 670 Kulturlandschaftselemente im Wittelsbacher Land mit Hilfe der Literatur- und Kartenrecherche sowie der Bürgerinnen und Bürger inventarisiert werden. Wobei ungefähr 300 Hinweise aus der Bevölkerung kamen, die weder in den analysierten Karten noch der studierten Literatur auftauchten. Bei einer flächendeckenden Erfassung der Kulturlandschaftselemente kann der Bevölkerung kaum ein zu hoher Wert beigemessen werden. Gerade die Vorkriegsgeneration kann mit ihrem Wissen über die Landschaft vor den Flurbereinigungsmaßnahmen viel zu diesem Thema beitragen.

Die Kulturspuren im Wittelsbacher Land: Überblick

Insgesamt wurden 670 Spuren aus allen Epochen der Menschheitsgeschichte erfasst (vgl. Abb. 13). 422 Kulturlandschaftselemente konnten dabei keiner Epoche zugeordnet werden. Zum einen sind dies Elemente aus vergangenen Zeiten bei denen eine Datierung durch Historiker und Archäologen noch nicht vorgenommen wurde. So können beispielsweise Hügelgräber nur durch Grabungen, die das Grab strak beschädigen würden, datiert werden. Andererseits handelt es sich teilweise um modernere Spuren, die meist von der Bevölkerung genannt wurden, die selbst mit intensivsten Untersuchungen kaum zuzuordnen sind. Der auffallend große Bestand an vorgeschichtlichen Landschaftselementen ist auf dieselbe Datierungsproble-

matik zurückzuführen, hier kann häufig nicht unterschieden werden ob die Funde der Bronze- oder Eisenzeit angehören. Die seltenen Funde aus der Bronzezeit sind nur teilweise der schwierigen Datierung zuzuschreiben. Häufig sind bronzezeitliche Siedlungs- und Wirtschaftsflächen aufgrund ihres hohen Alters von Elementen späterer Epochen überlagert. Der vergleichsweise geringe Anteil der neuzeitlichen Spuren kann mit dem Ausschluss geschlossener Siedlungen aus dem Untersuchungsgebiet erklärt werden. Außerdem sind vor allem historische Kulturlandschaftselemente schützenswert, da sie bei heutiger Nutzung nicht mehr entstehen würden.

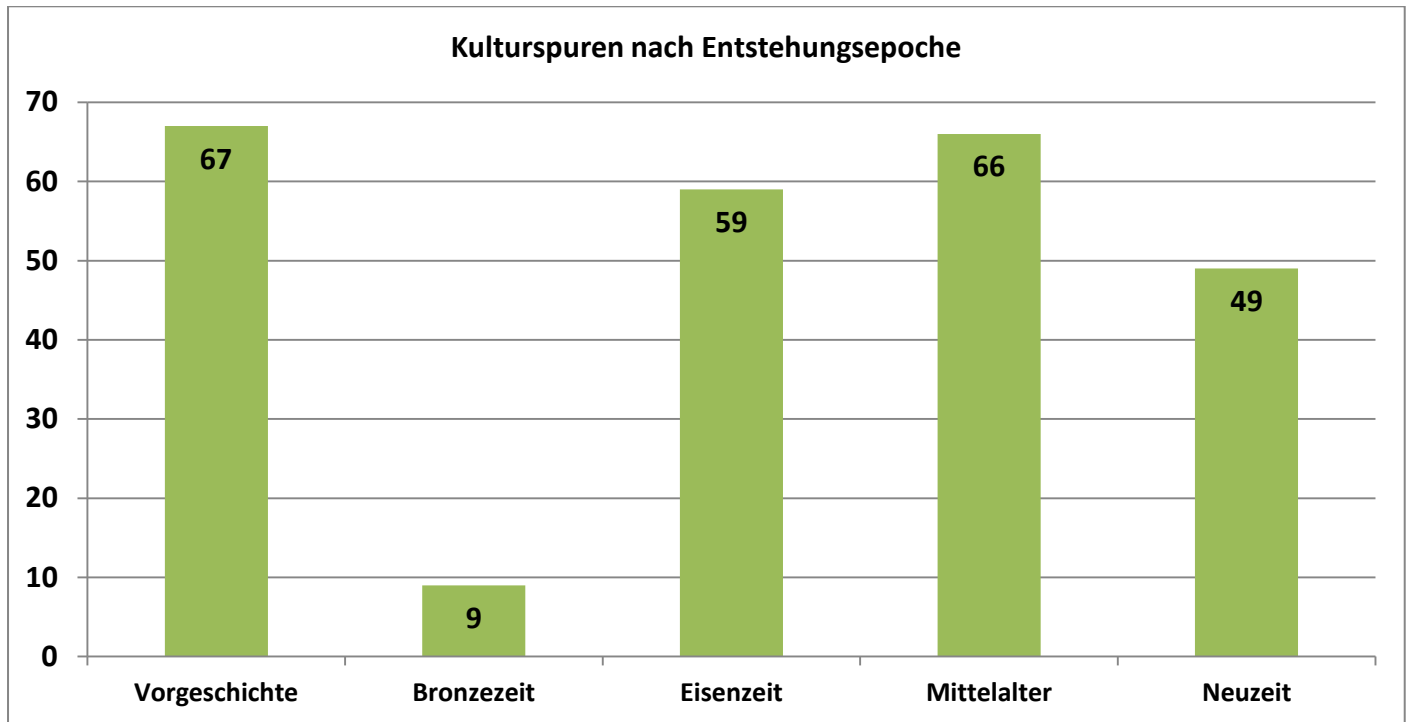


Abbildung 13: Kulturspuren nach Entstehungs-epoche
Quelle: eigener Entwurf

Kulturlandschaftselemente lassen sich in unterschiedliche Funktionsbereiche gliedern. Aus allen Bereichen lassen sich im Wittelsbacher Land Spuren finden. Besonders selten sind hierbei die Landschaftselemente, die der Freizeit dienen. Früher stand den Menschen weniger Freizeit zur Verfügung als dies heute der Fall ist. Daher hat sich dieser Lebensbereich auch nicht so stark in der Landschaft manifestiert wie andere. Darüber hinaus sind erst in neuester Zeit bauliche und landschaftsverändernde Freizeiteinrichtungen zu beobachten. Die seltenen Funde im Landkreis Aichach-Friedberg sind somit meist Parkanlagen der zahlreichen Schlösser, also der Oberschicht vorbehaltene Anlagen.

Dem Gewerbe sind vor allem die zahlreichen Gruben zum Kies- und Sandabbau zuzuordnen. Bei anderen Gewerbeanlagen sind die Relikte in der Landschaft nicht mehr vorhanden. Entweder wurden beispielsweise alte Lehmgruben für Ziegeleien wieder verfüllt oder es ist eine Standortpersistenz zu beobachten. Häufig wurden auf den alten Gewerbestandorten in der Neuzeit ebenfalls Gewerbe angesiedelt oder die Siedlungen haben sich über diese Flächen hinaus ausgebreitet.

Die Spuren alter Siedlungen sind meist auf Wüstungsstandorte zurückzuführen. Aufgrund der langen Siedlungsgeschichte im Wittelsbacher Land liegen die meisten Siedlungsspuren der vergangenen Epochen unter den heutigen Siedlungen verborgen, da sich diese im Laufe der Zeit immer weiter ausbreiteten.

Aufgrund der langen landwirtschaftlichen Nutzung im Raum des Wittelsbacher Landes sollte eine größere Anzahl Spuren dieses Funktionsbereichs erwartet werden. Aber genau das Gegenteil ist der Fall: Gerade die auch heute noch starke Landwirtschaft hat viele der alten Spuren zerstört. Flurbereinigungsmaßnahmen wurden im Landkreis Aichach-Friedberg sehr großflächig und intensiv durchgeführt, sodass heute kaum noch Relikte vergangener Bewirtschaftungsformen, wie Hecken, Lesesteinmauern oder ähnliches gefunden werden können. Selbst die früher weit verbreiteten Ackerterrassen mussten zu Gunsten einer besseren Bewirtschaftung mit Traktor und schwerem Gerät weichen.

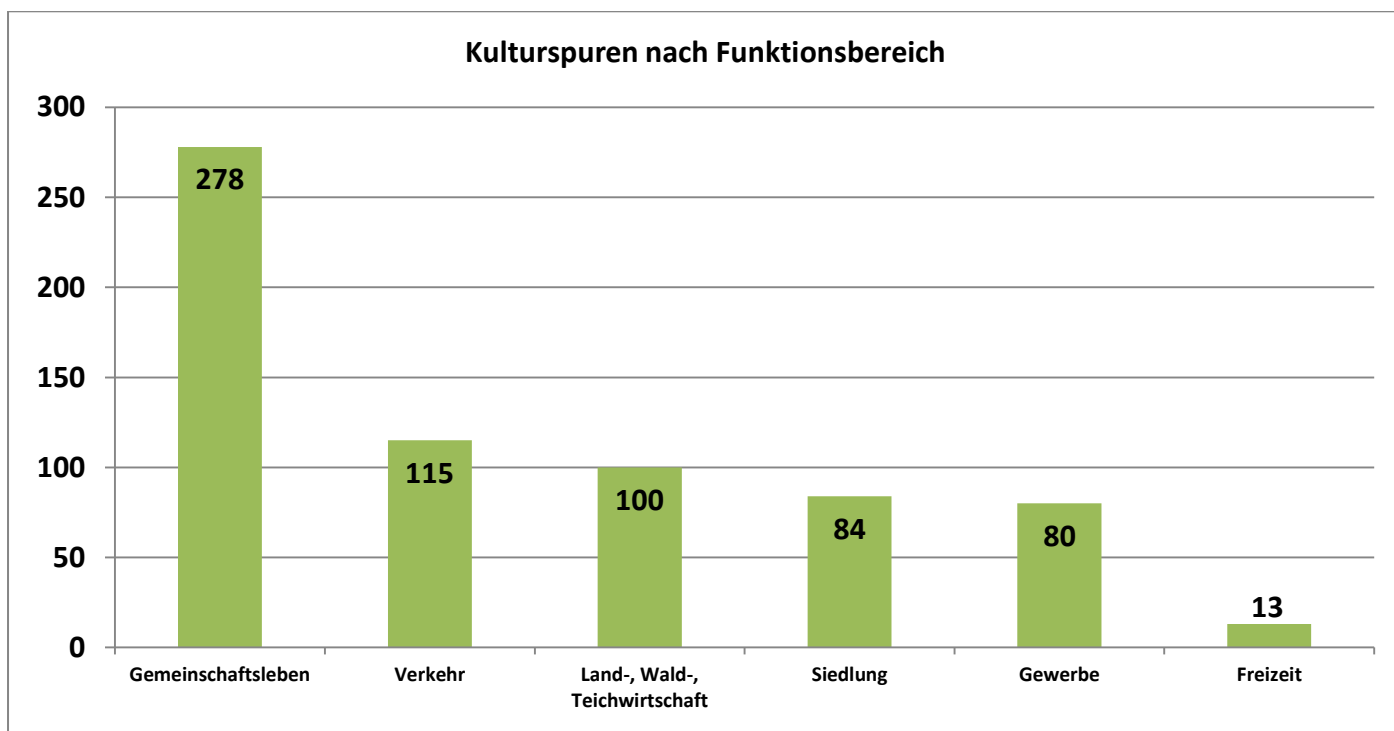


Abbildung 14: Kulturspuren nach Funktionsbereich
Quelle: eigener Entwurf

Der Bereich Verkehr ist etwas stärker besetzt. Hierunter fallen Altstraßen und Altwege ebenso wie Trassen von Römerstraßen und Hohlwege. Viele alte Ortsverbindungsstraßen sind heute noch als Feldwege vorhanden und konnten so vor der Zerstörung bewahrt werden. Auch Hohlwege finden sich erstaunlich oft im Wittelsbacher Land, auch wenn ein großer Teil während der Flurbereinigung verfüllt wurde. So verwundert es auch nicht, dass die heute noch erhaltenen Hohlwege meist in Forsten liegen. Auch die Besiedlung durch die Römer schlägt sich in diesem Funktionsbereich nieder. Häufig sind noch Teile der alten Römerstraßen erhalten, auch wenn viele der heutigen Hauptverkehrsstraßen denselben Trassen folgen.

Den mit Abstand am häufigsten besetzten Funktionsbereich stellt das Gemeinschaftsleben dar. Diesem sind alle Spuren aus den Bereichen Staat, Militär und Kirche zugeordnet. Aus diesem Grund fallen alle Wehranlagen und Burgställe, wie auch jegliche kirchlichen Relikte in diese Kategorie. Vor allem Wehranlagen sind aufgrund ihrer schieren Größe und auch ihrer langen Belegung (häufig über mehrere Epochen hinweg) meist noch sehr gut erhalten und tauchen daher überproportional oft auf.

Der Erhaltungszustand der gefundenen Spuren erstreckt sich von der völligen Zerstörung bis hin zum vollständigen Erhalt. Bei einigen Spuren konnte weder in der Literatur noch im Gespräch mit den Bürgerinnen und Bürgern der wahre Zustand ermittelt werden, daher wurde für die Spuren die Kategorie „unbekannt“ eingeführt. Häufig handelt es sich hier um Spuren, die entweder verborgen sind oder heute einer anderen

Nutzung unterliegen. Als Beispiel sei hier auf die alten Ortsverbindungsstraßen hingewiesen die heute noch als Feldwege existieren. Bei diesen kann heute kaum mehr der ursprüngliche Zustand ermittelt werden, sodass nicht geklärt werden kann, ob es sich um eine rein neuzeitliche oder doch erhaltenen historische Kulturspur handelt.

Auffällig ist vor allem der hohe Anteil an Landschaftselementen, die nur noch als Spuren existieren. Dies ist ein weiterer Beleg für die Dringlichkeit der Erfassung und Erhaltung der gewachsenen Kulturlandschaft, da die Kulturlandschaftselemente, vor allem die älteren, massiv von Verfall bedroht sind.

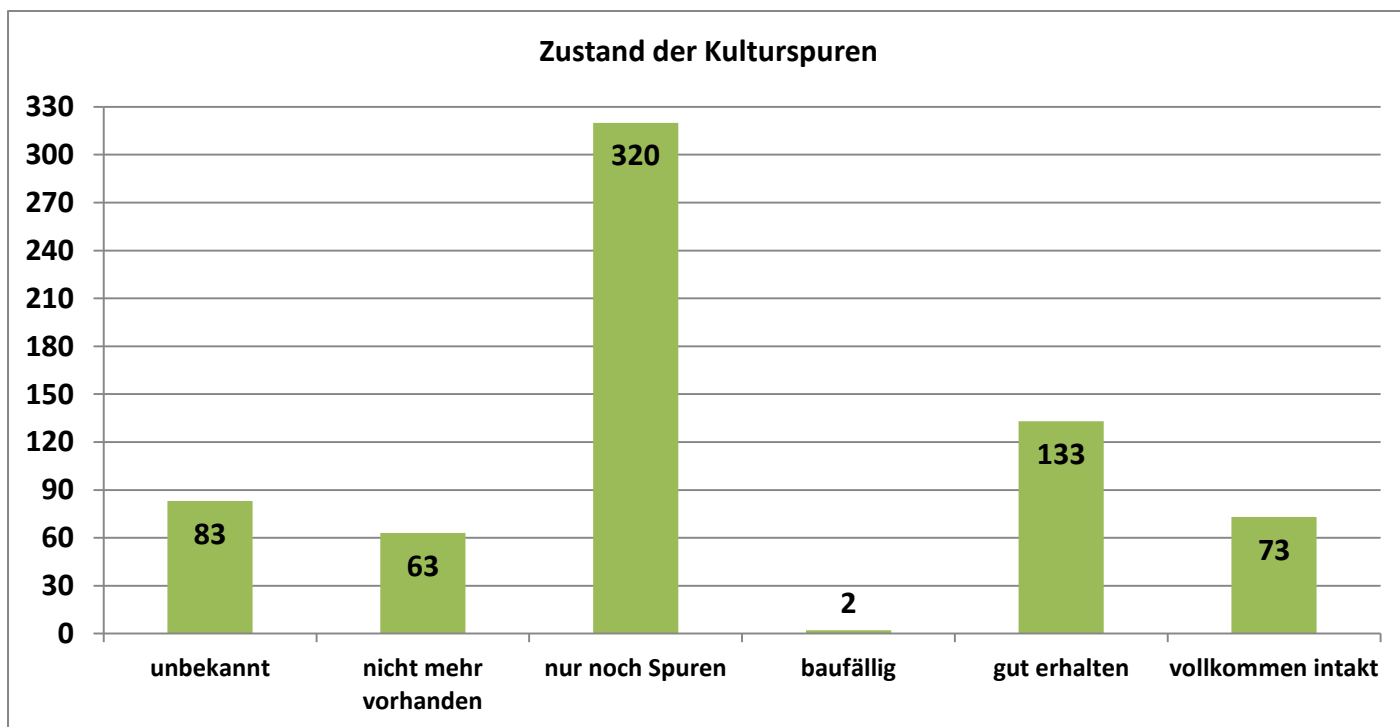


Abbildung 15: Zustand der Kulturspuren
Quelle: eigener Entwurf

Die Kulturspuren im Wittelsbacher Land: Charakteristische Kulturlandschaftselemente

Ackerterrassen

Ackerterrassen sind stufenartig angelegt Ackerflächen an Hängen. Sie wurden über Generationen hinweg angelegt, um auch Hanglagen in die landwirtschaftliche Nutzung einzuschließen. Meist, wenn der Untergrund dies zulässt, werden die Ackerterrassen nicht gestützt, es gibt aber auch Terrassen die mit Stützmauern versehen sind (LfU Bayern 2013).

Diese Erscheinung des Ackerbaus tritt nur bei Hangneigungen von mehr als 9-12% auf. Im bayerischen Hügelland und auf Lössböden sind sie besonders verbreitet, so ursprünglich auch im Wittelsbacher Land. Durch hangparalleles Pflügen wird der Boden immer weiter hangabwärts verfrachtet, ebenso durch Erosion. So entstehen in großen Zeiträumen aus dem Zusammenspiel natürlicher und anthropogener Faktoren die Ackerterrassen. Aufgrund ihrer langen Entstehungszeit sind sie eindrucksvolle Belege für die historische Dimension der Landnutzung. Das Alter einer einzelnen Ackerterrasse lässt sich jedoch nur sehr schwer feststellen (LfU Bayern 2013).

Durch die massiven Bevölkerungsschwankungen im Laufe der Jahrhunderte, vor allem im Mittelalter und der frühen Neuzeit wurden Ackerterrassen häufig brach gelegt. Daher ist es möglich, dass sich Ackerterrassen heute auch in Forsten finden lassen. Da im Mittelalter die Wälder weitaus kleinflächiger waren, etwa nur ein Drittel der heutigen Fläche, sind reliktsche Ackerterrassen in Wäldern und Forsten ein Indiz für Ackerbau in vergangenen Zeiten (LfU Bayern 2013).



Abbildung 16: Ackerterrassen bei Todtenweis

Mit der Mechanisierung der Landwirtschaft verloren die meist kleinteiligen Ackerflächen der Terrassen immer mehr an Bedeutung. Mehr noch: Sie wurden für moderne Maschinen zum Hindernis. Durch die leistungsstarken Traktoren ist heute ein hangparalleles Pflügen nicht mehr notwendig und die Äcker müssen eine bestimmte Größe aufweisen, damit die großen Maschinen sinnvoll rangiert werden können. Daher wurden bei Flurbereinigungsmaßnahmen zahlreiche Ackerterrassen eingeebnet (LfU Bayern 2013). Im Wittelsbacher Land kommt der Landwirtschaft auch heute noch eine vergleichbar wichtige Rolle zu, daher wurde die Flurbereinigung im gesamten Landkreis sehr umfassend durchgeführt. So sind nur noch vereinzelte Ackerterrassen vorzufinden obwohl diese einstmals, aufgrund des Geländes, sehr verbreitet sein mussten.

Sollen Terrassenanlagen auch heute weiter bewirtschaftet werden und nicht brach fallen oder aufgeforstet werden sind meist massive Eingriffe, beispielsweise zur Vergrößerung der Terrassenäcker nötig. Dies kann aber durchaus in Kauf genommen werden, umso dieses charakteristische Landschaftselement zu erhalten. In jüngerer Zeit wird der Wert der Terrassen für den Erosionsschutz wiedererkannt und zum Teil neue Ackerterrassen angelegt. Jedoch dürfen diese Neuanlagen nicht als Maßnahme der Erhaltung der historischen Kulturlandschaft verstanden werden, da das Zeugnis einmal zerstörter historischer Ackerterrassen

nicht wiederhergestellt werden kann. Es wäre wünschenswert, wenn die wenigen noch erhaltenen Terrassen im Wittelsbacher Land gemäß ihres Wertes für die Kulturlandschaft erhalten blieben und nicht einer weiteren Rationalisierung der Landwirtschaft zum Opfer fielen (LfU Bayern 2013).

Flurdenkmäler

Die Flurdenkmäler lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Die religiösen und die weltlichen Denkmäler. Häufiger vertreten sind, vor allem in katholischen Gebieten, die religiösen Flurdenkmäler. Zu den religiösen Zeugnissen in der Landschaft zählen Wegkreuze, Bildstöcke, Marterln und viele mehr. In ihrer Ausgestaltung variieren diese stark vom einfachen Holzkreuz bis hin zu kunstvoll ausgeschmückten Flurdenkmälern. Der Übergang zu den Feldkapellen muss als fließend beschrieben werden, da manche Bildstöcke oder Feldkreuze in Ausgestaltung und Größe an Kapellen heranreichen. Meist wurden die religiösen Flurdenkmäler von Privatpersonen errichtet. Ähnlich den Votivtafeln in Wallfahrtskirchen wurden auch Feldkreuze zum Dank für Genesung oder Rettung aus großer Not errichtet. Häufig verfügen diese Flurdenkmäler über eine bildliche oder textliche Darstellung der Geschehnisse (LfU Bayern 2013).

Die Flurkreuze wurden meist mit der Bitte um gutes Wetter und reiche Ernte errichtet. Ob hier heidnische Traditionen in die christliche Gedankenwelt übertragen wurden lässt sich nicht ausschließen. Auch der Aberglaube der Menschen führte zur Errichtung von Kreuzen in der Flur. So wurden gerade im Mittelalter an Kreuzungen gerne Feldkreuze aufgestellt. Wegkreuzungen galten in der vom Aberglauben geprägten Bevölkerung als unheilvolle Orte des Bösen und die aufgestellten Kreuze sollten dieses Böse bannen (LfU Bayern 2013).



Abbildung 17: Totenbretter bei Hollenbach

Eine besondere Form der religiösen Flurdenkmäler stellen die im bayerischen Raum weit verbreiteten Marterln dar. Sie werden meist an den Standorten von Unglücksfällen oder Verkehrsunfällen aufgestellt und erinnern entweder an den glimpflichen oder tragischen Ausgang des Ereignisses. Die Marterln stellen die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart im Bereich der Flurdenkmäler her und sind ein Beleg für die Kontinuität dieses Kulturlandschaftselements (LfU Bayern 2013).

Neben den Marterln erinnern noch die Totenbretter in der Landschaft an die Verstorbenen. Die Toten wurden auf diesen Brettern bis zu ihrer Beerdigung aufgebahrt. Danach wurden die Bretter mit den Lebensdaten und Gedenksprüchen versehen und am Wegrand aufgestellt. Heute wird dieser Brauch kaum noch praktiziert, weshalb die noch erhaltenen Totenbretter besonderen Schutz genießen sollten (LfU Bayern 2013).

Die weltlichen Flurdenkmäler setzen sich vor allem aus Meilen- und Grenzsteinen zusammen. Aber auch die mittelalterlichen Steinkreuze sind meist eher dem weltlichen Bereich zuzuordnen. Im Mittelalter war die Trennung von weltlicher und religiöser Macht noch nicht vorgenommen worden. So waren göttliche Strafen für die Bevölkerung ebenso real wie die weltliche Gerichtsbarkeit. Dies führte häufig zur Vermischung weltlicher und religiöser Strafen. So war es durchaus üblich, Wallfahrtsgelübde als Strafen auszu-

sprechen ebenso wie die Errichtung von sogenannten Sühnekreuzen. Sie mussten vom Täter an dem Ort des Verbrechens, meist Mord oder Totschlag, errichtet werden (LfU Bayern 2013).

Auch in jüngerer Zeit sind noch weltliche Flurdenkmäler entstanden. Hier sei im Besonderen auf die Flurbereinigungsdenkmäler der 1970er Jahre verwiesen, die die Tradition der historischen Denkmäler in der Flur wieder aufgenommen haben.

Aufgrund ihrer Bedeutung – die meist ortsgebunden ist, wie bei den Marterln oder auch Flurkreuzen – gehören die religiösen Flurdenkmäler zu den wenig gefährdeten Kulturlandschaftselementen. Während der Säkularisierung, zu Beginn des 19. Jhd., sollten zwar alle Bildstöcke, Flurkreuze und Marterl entfernt werden, jedoch weigerte sich die Bevölkerung hartnäckig dieser Verordnung nach zu kommen. Anders stellt sich die Situation bei den weltlichen Flurdenkmälern dar. Häufig wurden diese im Zuge der Flurneuordnung versetzt oder gar komplett entfernt (LfU Bayern 2013).

Die Flurdenkmäler sind ungeachtet ihrer häufig religiösen Bedeutung von immensem Wert für die Kulturlandschaft. Sie stellen Landmarken dar und tragen somit viel zur Einzigartigkeit der Landschaft bei. Viele Kommunen und Landkreise haben dies bereits erkannt und setzten das Potential der Flurdenkmäler mit speziellen Wanderwegen touristisch in Wert (LfU Bayern 2013).

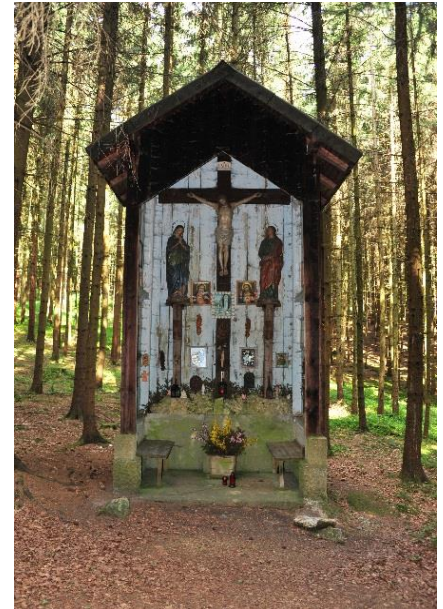


Abbildung 18: Ochsenkreuz bei Pöttmes

Gruben

Das Wittelsbacher Land ist relativ arm an Bodenschätzen, dennoch lassen sich auch hier Relikte der ehemaligen Ausbeutung finden, wie Torfstiche, Kiesgruben und Pingenfelder.

Als Torfstiche werden Gebiete mit Torfabbau bezeichnet. Torf entsteht ausschließlich in Mooren, da hier aufgrund der Wassersättigung abgestorbenes Pflanzenmaterial nicht vollständig abgebaut werden kann. Im Laufe von Jahrhunderten können so Torfschichten unterschiedlicher Mächtigkeit entstehen. Diese wurden meist von Kleinbauern in Handarbeit abgestochen und nach der Trocknung verfeuert. Es gibt aber auch industrielle Torfstiche, so haben beispielsweise auch Münchner Brauereien ihre Sudkessel mit Torf beheizt. In der industriellen wie auch kleinbäuerlichen Nutzung wurde Torf jedoch später von der Kohle abgelöst. Heute sind die bäuerlichen Torfstiche kaum noch in Nutzung und nur noch als Kante im Gelände zu erkennen. Meist sind sie jedoch schwer auszumachen, da sie heute wieder bewachsen sind und nicht überall der Torf bis in tiefe Lagen abgebaut wurde, was zu einer besser sichtbaren Geländeumformung geführt hätte (LfU Bayern 2013). Auch im Wittelsbacher Land sind zahlreiche reliktsche Torfstiche unterschiedlicher Größenordnungen vorzufinden.

Kies- und Sandgruben sind auch heute noch überall in der intensiv genutzten Kulturlandschaft zu finden. Gerade aufgelassene und mit Grundwasser vollgelaufene Kiesgruben sind heute häufig Naherholungsgebiete. So auch der Weitmannsee im Wittelsbacher Land. Nicht nur seine Größe hebt ihn von anderen Baggerseen ab, sondern auch seine zahlreichen Inseln. Der heutige Weitmannsee wurde als Kiesgrube von Dämmen durchzogen auf denen Schienen für Loren verlegt waren. Mit Hilfe dieser Loren wurde der abge-

baute Kies abtransportiert. Nach Beendigung der Ausbeutung blieben die Dämme stehen und bilden heute die zahlreichen kleinen Inseln im Weitmannsee.



Abbildung 19: Grubet bei Aichach

Im Bereich der Gewinnung von Bodenschätzen ist besonders das Grubet zu erwähnen. Es handelt sich dabei um ein rund 1,5 km² großes Trichtergrubenfeld. In den grobkörnigen Geröllschichten, die oberhalb von 490 m anstehen konnten Erzgeoden abgebaut werden. Die Geoden entstanden indem humose, säurehaltige Wässer das Eisenerz aus dem anstehenden Untergrund gelöst und in die Tiefe verlagert haben. Dort flockte das gelöste Eisen an Kristallisationskernen aus. Der Eisengehalt des sogenannten Bohnerzes lag bei relativ hohen 50 %. Im Tagebergbau wurden die Geoden in Trichtergruben abgebaut. Dabei wurden die Gruben immer wieder mit dem Aushub der nächsten verfüllt. Daher sind die heute noch sichtbaren 3.500 Pingen, wie Trichtergruben noch genannt werden, nur eine Momentaufnahme des gesamten Bergbaus. In aus Lehm errichteten Rennöfen wurde das Erz bei 1.200 °C geschmolzen, das Endprodukt war ein Roheisenstück, das noch weitere Male verhüttet und ausgeschmiedet werden musste um verwendet werden zu können. Heute ist das Grubet durch einen Verein, die Grubetfreunde, gut erschlossen und kann besichtigt werden. Der Erhalt dieses großen Trichtergrubenfeldes ist somit sichergestellt. Neben der kulturlandschaftlichen Bedeutung ist das Grubet auch für die Heimatforschung und Archäologie interessant, da bis heute noch nicht endgültig geklärt werden konnte seit wann und durch wen das Eisenerz abgebaut wurde.

Kopfweiden

Kopfweiden entstehen durch einen besonderen Schnitt, den Kopfschnitt. Hierbei wird der Weidenbaum, besonders eignen sich Silber-, Bruch- und Rötelweide, in ein bis vier Metern über dem Boden abgeschnitten. Im regelmäßigen Turnus muss an derselben Stelle, der Köpfungsstelle, der Baum wieder zurückgeschnitten werden, um ihn zum Kopfwuchs zu erziehen. Gerade die Weide, als schnellwüchsiger und austriebsstarker Baum verträgt diesen häufigen und radikalen Schnitt besonders gut. Durch diesen besonderen Schnitt treibt der Weidenbaum immer wieder relativ dünne Äste aus, die als Bindematerial, zur Zaunherstellung und in der Korbflechterei verwendet wurden. Ähnliches wäre auch durch die Stockschlagwirtschaft erreichbar gewesen. Hierbei wird der Baum direkt am Boden zurückgeschnitten und es entstehen eher buschartige Formen. Im Vergleich zur Kopfwirtschaft ist dieses Verfahren mit sehr viel weniger Arbeitsaufwand verbunden, dafür bieten die Kopfweiden zahlreiche Vorteile. Zum einen sind aufgrund der Höhe die jungen Triebe besser vor Verbiss geschützt. Außerdem konnten die ausgebildeten Baumkronen dem Vieh Wetterschutz gewähren, ohne dabei die angrenzenden Felder zu sehr zu beschatten. Wenn die Korbweiden entlang von Gewässern wuchsen sorgte ihr ausgeprägtes Wurzelwerk für Uferschutz (LfU Bayern 2013).



Abbildung 20: Kopfweiden bei Kissing

Die Nutzung der Weiden in Form von Kopfweiden geht bis in das Mittelalter zurück. Vor allem mit der Korbflechterei konnten sich die Bauern einen handwerklichen Nebenverdienst aufbauen. In manchen Regionen kam es sogar zur Herausbildung ganzer Siedlungen, die sich auf die Korbflechterei spezialisiert hatten. Heute sind die zum Teil recht großen Bestände sehr stark zurückgegangen. Ein wirtschaftlicher Nutzen der Bäume ist heute eigentlich nicht mehr gegeben und der Erhalt ist nur mit großen Aufwand möglich. Die umerzogenen Weiden müssen weiterhin regelmäßig beschnitten werden um ihre Form zu behalten und

überleben zu können. Durch die besondere Wuchsform kann es passieren, dass die Krone bei mangelndem Zuschnitt ein Gewicht erreicht, dass vom Stamm nicht mehr getragen werden kann und so der Baum unter seiner eigenen Last zusammenbricht (LfU Bayern 2013).

Heute lassen sich die vereinzelt Bestände noch an günstigen Standorten wie in Flussniederungen und Auen finden (LfU Bayern 2013). So auch im Wittelsbacher Land, hier sind Kopfweiden vor allem im Paartal südlich von Kissing zu finden. Die Bäume werden durch regelmäßigen Beschnitt in ihrer Form erhalten.

Allgemein tragen Kopfweiden mit ihrer außergewöhnlichen Erscheinung stark zum Gesamtbild einer Kulturlandschaft bei. Gepaart mit dem hohen Alter der Bäume stellen sie ein besonders schützenswertes Kulturlandschaftselement dar. Ihr Erhalt dient jedoch nicht allein der Einzigartigkeit der Landschaft, sondern auch dem Naturschutz. Viele alt- und totholzbewohnende Arten finden in den alten Kopfweiden einen Lebensraum in der ansonsten intensiv genutzten Landschaft (LfU Bayern 2013).

Krautgärten

Krautgärten sind kleinteilige Gartenanlagen, welche sich meist außerhalb der Siedlungen befinden. In manchen Fällen liegen sie auch innerhalb der Ortschaft, meist bei Anger- oder Platzdörfern. Ursprünglich waren die Krautgärten umzäunt um Tiere fern zu halten und den Bereich innerhalb der Flur zu kennzeichnen. Die einzelnen Parzellen hingegen waren meist nicht abgegrenzt. Manchmal gab es einen Wächter für die Krautgärten der dafür Sorge trug, dass die Parzellen nicht unrechtmäßig verwendet, vor allem abgeerntet wurden. Auch unterlagen die Krautgärten nicht dem Flurzwang und konnten so frei bewirtschaftet werden. Sie dienten meist dem Gemüseanbau zur Eigenversorgung. Sie lagen häufig in den Flussauen um genug Wasser zur Versorgung des Gemüses in kurzer Entfernung zur Verfügung zu haben. Außerdem sind die meist lehmigen Böden besonders für den Gemüseanbau geeignet. Der Name leitet sich ebenfalls aus der Nutzung ab. So besaß Weißkraut mit seinem hohen Vitamin-C-Gehalt einen hohen Stellenwert als Nahrungsmittel. Vor allem im Winter konnte das aus Weißkraut hergestellte und lange haltbare Sauerkraut frisches Obst und Gemüse als Vitamin-Lieferanten ersetzen (LfU Bayern 2013).



Abbildung 21: Krautgärten bei Klingen

Häufig entstanden die Krautgärten im 18. Jhd. als die Allmende als gemeinsam genutztes Weideland aufgegeben wurde. Allen Berechtigten wurde stattdessen eine Parzelle des Gartenlandes zugewiesen. Daher rührt auch die in Flurkarten erkennbare kleinteilige Struktur. Während der Industrialisierung wurde die Idee des Krautgartens wieder aufgenommen und in Form von Schrebergärten umgesetzt. Ebenso wie die Krautgärten dienten die Schrebergärten zur besseren Versorgung der Bevölkerung mit gesunden Lebensmitteln (LfU Bayern 2013). Teilweise wurden auch die bestehenden

Krautgärten in Schrebergärten umgewandelt, so wie dies in Friedberg der Fall ist. Hier sind noch heute die Gartenparzellen vor der Stadt den Anwesen innerhalb der Altstadt zugehörig, was zu einem besonderen Interesse an diesen Häusern führt. Heute dienen jedoch die Gartenanlagen nur noch selten ausschließlich der Nahrungsversorgung sondern hauptsächlich der Erholung der Besitzer. Dennoch lassen sich auch heute noch Krautgärten in ihrer ursprünglichen Form finden, wie in Klingen bei Aichach. Dies ist nur noch selten

der Fall, da die Krautgärten aus mangelndem Nutzungsinteresse der Besitzer häufig verschwunden sind. Vor allem wenn die Gärten mitten in der Flur lagen fielen sie den Flurneuordnungen zum Opfer (LfU Bayern 2013).

Gesondert sollen hier noch die sogenannten Flüchtlingsgärten erwähnt werden. Diese wurden nach dem zweiten Weltkrieg extra für die Flüchtlinge ausgewiesen. Da gerade im Landkreis Aichach-Friedberg mit ungefähren 20.000 Personen eine große Anzahl Flüchtlinge aufgenommen wurden lassen sich auch heute noch zahlreiche Flüchtlingsgärten finden. Sie weisen heute meist den typischen Charakter einer Schrebergartensiedlung auf.

Streuobstwiesen

Mit Obstbäumen locker bestandene Wiesen werden als Streuobstwiesen bezeichnet. Häufig mischen sich dabei unterschiedliche Obstsorten. Diese Mischung ist aber nicht namensgebend, sondern die verstreut stehenden Bäume. Im Vergleich zu modernen Obstplantagen, handelt es sich bei den Obstbäumen auf Streuobstwiesen um hochstämmige Exemplare, denen genügend Raum zur Entfaltung einer vollständigen Krone gegeben wird. In der Regel sind die Bestände auch nach ihrem Alter durchmischt, da erst bei Absterben des alten Bestands dieser ersetzt wird und die Bäume nicht alle, wie bei Plantagen, zur selben Zeit angepflanzt wurden (LfU Bayern 2013).



Abbildung 22: Streuobstwiese bei Katzenthal

Der Obstanbau wurde schon seit alters her immer wieder gefördert. Schon Karl der Große setzte sich für einen vermehrten Anbau von Obstbäumen ein. Später führten der Adel und die städtische Obrigkeit die Förderung fort. So mussten beispielsweise Neubürger oder auch Heiratswillige Obstbäume pflanzen. Die

besondere Förderung entsprang dem großen Nutzen der Obstbäume für die Ernährung der Bevölkerung. Ähnlich wie die Krautgärten waren die siedlungsnahen Streuobstwiesen ein Lieferant vitaminreicher Nahrungsmittel. Mit Hilfe des Dörrens konnten die Früchte sogar haltbar gemacht werden. Auch die Verarbeitung zu Most war üblich. Neben den Früchten selbst konnte auch das Holz verwertet werden und für die Imkerei spielten die Obstbestände ebenfalls eine große Rolle (LfU Bayern 2013).

Im 19. Jhd. wurden im Zuge der Landschaftsverschönerung Streuobstwiesen bewusst aus landschaftsästhetischer Sicht angelegt. Freilich wurden die Obstbäume auch wirtschaftlich genutzt, dennoch stand das Landschaftsbild zu dieser Zeit im Vordergrund. Mit dem starken Aufschwung der Eisenbahn konnten sich dann auch spezielle Obstanbauregionen entwickeln die bis heute bestehen. Dadurch kam den bisherigen Streuobstwiesen jedoch eine geringere Bedeutung zu als früher, auch wenn erst nach dem zweiten Weltkrieg das meiste Obst nicht mehr aus Streuobstwiesen kam (LfU Bayern 2013).

Vor allem in den 1950er und 1970er Jahren wurden im Zuge der Flurneuordnungen Streuobstwiesen zu Gunsten ertragreicherer Nutzungen aufgegeben. Des Weiteren sind die heutigen Bestände durch zurückgehende Nutzungsinteressen bedroht. Aufgrund mangelnder Verjüngung des Bestands sterben die Obstbäume auf den Streuobstwiesen meist durch Überalterung ab. Gerade die alten Bestände mancher Streuobstwiesen sind jedoch ein Refugium für alte kaum noch zu findende Sorten, denen in jüngerer Zeit wieder eine besondere Bedeutung zukommt. Der Rückgang ist auch landschaftlich bedauernswert, da Streuobstwiesen seit über 200 Jahren zu den charakteristischen Kulturlandschaftselementen Bayerns gehören. Auch im Wittelsbacher Land muss der Bestand früher weitaus größer gewesen sein als heute (LfU Bayern 2013).

Die sich wandelnde Nachfrage unterstützt jedoch die Neuanlegung von Streuobstwiesen. Immer mehr Verbraucher legen Wert auf regionale und hochwertige Produkte. Somit ist die Obsterzeugung auf Streuobstwiesen heute auch wieder wirtschaftlich sinnvoll. Auch aus der Perspektive des Naturschutzes sind Streuobstwiesen von besonderer Bedeutung, da sie vielen Tieren den idealen Lebensraum bieten (LfU Bayern 2013).

Wasserbau

Die Fließgewässer wurden schon seit der Sesshaftwerdung der Menschen genutzt, zum Beispiel für den Fischfang oder zur Trinkwasserversorgung. Später wurden die Gewässer teilweise stark umgebaut oder auch neuangelegt.

Kanäle wurden für die unterschiedlichsten Zwecke angelegt. So auch zur Trink- und Brauchwasserversorgung größerer Städte. Im Wittelsbacher Land findet sich mit dem Lochbachkanal ein Zeugnis dieser Nutzung. Der Kanal leitet mit Hilfe des sogenannten Lochbachanstichs das Wasser der Lechstaustufe 22 in westlicher Richtung ab. Danach passiert er den Mandichosee und verlässt kurz darauf den Bereich des Wittelsbacher Landes. Der Lochbach speist die zahlreichen Kanäle der Stadt Augsburg. Das Wasser wurde unter anderem für die einstmals florierende Textilindustrie der Stadt benötigt.



Abbildung 23: Lochbach

Einen weiteren künstlichen Bachlauf bildet der Michelaukanal im Bereich der Gemeinde Kissing. Der Kanal wurde angelegt, um die Entwässerung des Galgenbachs in den Lech zu verhindern. An der Friedberger Ach

lagen zahlreiche Mühlen, jedoch war die Wasserführung des kleinen Gewässers nicht immer ausreichend um alle Mühlen zu versorgen. Der Galgenbach mündete nur unweit des Hagenbachs, welcher die Friedberger Ach speist, in den Lech. Um die Abflussmenge der Friedberger Ach zu erhöhen wurde der Galgenbach mit Hilfe des Michelaukanals nach Osten in den Hagenbach umgelenkt und sorgte so für ausreichende Wasserführung der Friedberger Ach.

Neben dem Michelaukanal wurden noch weitere Eingriffe in die Gewässer durch Mühlen ausgelöst. Viele Mühlen wurden mit speziellen Mühlbächen mit Wasser versorgt, immer an Stellen an denen die natürlichen Gewässer nicht genutzt werden konnten. Da die Mühlen erst am Wasserrad die Wasserkraft nutzten, wurden die Mühlbäche so angelegt, dass ihr Gefälle bis zum Wasserrad möglichst gering ausfällt. Daher wurde mit verschiedenen Maßnahmen die Fließgeschwindigkeit verringert. Häufig war dabei die Erhöhung des Wasserbetts gegenüber des natürlichen Gefälles. Nach dem das Wasser das Mühlrad passierte wurde der Mühlbach meist wieder in ein natürliches Gewässer abgeleitet. Stellenweise wurden auch Überleitungsgräben angelegt um die Wassermenge in den Mühlbächen zu kontrollieren. Je nach örtlicher Situation ergeben sich dadurch zahlreiche wasserbauliche Besonderheiten. So sind auch im Landkreis Aichach-Friedberg zahlreiche Verlegungen von Bächen zu finden, teilweise werden hier sogar andere Bachläufe über- oder unterquert. Heute sind die meisten Mühlen nicht mehr in betrieb, aber die recht zahlreichen wasserbaulichen Landschaftselemente zeugen von ihrer großen Verbreitung.

Wege

Das Wegenetz hat starken landschaftlich prägenden Charakter und es gibt zahllose Kulturlandschaftselemente die mit dem Verkehrsnetz in Verbindung stehen. Neben den alten Römerstraßen sind hier auch Hohlwege, Alleen, Chausseen und Furten beispielhaft zu nennen. In dem alten Siedlungsraum, den das Wittelsbacher Land darstellt, lassen sich zahlreiche der genannten Landschaftselemente finden.



Abbildung 24: Allee bei Affing

Eine Allee befindet sich beispielsweise östlich der Gemeinde Affing. Ursprünglich wurden Alleen vor allem in barocken Gärten angelegt. Später wurden auch Straßen mit Bäumen gesäumt. Dabei wird nicht immer zwingend dieselbe Baumart verwendet, sondern es werden meist absichtlich unterschiedliche Arten angepflanzt, häufig aus ästhetischer Sicht. Die Alleen sind ein überaus deutliches und bedeutsames Zeugnis der Kulturgeschichte, da sie äußerst landschaftsprägend wirken. Jedoch sind die Baumbestände heute gefährdet, da sie dem Straßenausbau häufig im wörtlichen Sinn im Weg stehen. Die Bäume die nicht im

Zuge des Verkehrsausbaus gefällt wurden sind heute meist stark überaltert und stellen so ein Problem für die Verkehrssicherung dar. Dadurch werden viele ehemals geschlossene Alleen zu offenen umgeformt, da gefälltte Bäume nicht mehr ersetzt werden (LfU Bayern 2013). Bei der Affinger –Allee wurde mit diesem Problem anders verfahren und parallel zur Allee ein neuer Weg angelegt. Daher ist die Allee an dieser Stelle noch in geschlossener Form erhalten.

Die Chausseen, wie auch die Chaussee Augsburg-Neuburg, stellten im 18. Jhd. eine straßenbauliche Revolution dar. Waren bisher alle Straßen als unbefestigte Wege angelegt, wurden die Chausseen mit zahlreichen Maßnahmen befestigt. Zum einen waren sie als Dammstraßen angelegt, die bis zu 1,5 Meter über

dem umgebenden Gelände lagen. Darüber hinaus verfügten sie meist über parallele Gräben, damit das Regenwasser besser abfließen konnte. Der Aushub der Gräben wurde als Material für den Straßendamm verwendet. Einige der Chausseen waren sogar gepflastert. Aufgrund ihres möglichst geradlinigen Verlaufs wurden kleinere Gewässer mit steinernen Rundbrücken überwunden (LfU Bayern 2013). Im Landkreis Aichach-Friedberg lassen sich noch heute Reste der Pflasterung sowie kleine Rundbrücken finden.

Ein anderes prägendes Kulturlandschaftselement aus dem Bereich der Wege stellen die Hohlwege dar, die im Wittelsbacher Land sehr verbreitet sind. Die Kreppen (oberbayerischer Begriff für Hohlweg) entstehen vor allem auf weichem Untergrund, der durch häufiges Befahren mit Fuhrwerken und Niederschläge erodiert werden kann. Freilich muss auch eine Steigung vorhanden sein, die überwunden werden muss. Durch jahrelange und regelmäßige Nutzung tieft sich der Weg immer weiter in den Untergrund ein und so entstehen die bis zu zehn Meter tiefen Hohlwege. Meist sind die Kreppen auch außerhalb von Wäldern von einem Baumbestand gesäumt, der der Böschung mit seinem Wurzelwerk Stabilität verleiht. Heute entsprechen die meisten Hohlwege nicht mehr den Anforderungen an moderne landwirtschaftliche Wege, da Sie meist zu schmal für die Maschinen sind. Während der Flurbereinigungsmaßnahmen wurden daher viele Hohlwege verfüllt und befestigte Feldweg angelegt. Dennoch haben sich gerade in Wäldern und Forsten noch zahlreiche Kreppen erhalten. Häufig werden Sie heute als Fuß- und Wanderwege genutzt, wenn sie dabei weiterhin unbefestigt bleiben, wird die Hohlwegentwicklung nicht unterbunden und diese Kulturspur erhält sich seine Kontinuität bis in die Gegenwart (LfU Bayern 2013).



Abbildung 255: Hohlweg bei Klingen

Früher wurden Gewässer nicht mit Brücken über- sondern an Furten durchquert. Dies war hier möglich, da es sich um natürliche Flachstellen handelte. Einst waren diese Flussübergänge für Siedlungen und das Wegenetz von besondere Bedeutung, teilweise sogar prägend, da sie den Wegverlauf entscheidend bestimmten. Auch wurden Brücken häufig an den Furten errichtet, da die Flachstellen den Bau vereinfachten. Als natürlicher Bestandteil des Wegenetzes waren Furten in der historischen Kulturlandschaft allgegenwärtig. Heute sind Sie jedoch sehr selten geworden, da sie sich nicht in ein modernes Wegesystem einbinden lassen. Die meisten noch vorhandenen Furten queren nur sehr kleine Gewässer, so auch die Furt bei Ottmaring, die begleitet von einer Fußgängerbrücke die Paar durchquert (LfU Bayern 2013).

Literatur

- Babucke, V. (2012): Das frühe Mittelalter im Landkreis Aichach-Friedberg. In: Denkmäler in Bayern. Landkreis Aichach-Friedberg. München.
- Bender, O., Borsdorf, A. (2010): Allgemeine Siedlungsgeographie. Wien.
- Bollacher, C. (2012): Archäologie im Landkreis Aichach-Friedberg. In: Denkmäler in Bayern. Landkreis Aichach-Friedberg. München.
- Czysz, W. (1991): Frühgeschichte. In: Stadtbuch Friedberg, 1, Friedberg.
- Dipper, C. (1991): Deutsche Geschichte 1648-1789. Frankfurt.
- Europäische Metropolregion München (2011a): Aindlinger Terrassentreppe.
<http://www.naturregion.eu/naturraum/grossraum-voralpen/aindlinger-terrassentreppe.html>
17.08.2012
- Europäische Metropolregion München (2011b): Donau-Isar-Hügelland.
<http://www.naturregion.eu/naturraum/grossraum-voralpen/donau-isar-huegelland.html>
17.08.2012
- Europäische Metropolregion München (2011c): Donaumoos.
<http://www.naturregion.eu/naturraum/grossraum-voralpen/donaumoos.html> 17.08.2012
- Europäische Metropolregion München (2011d): Fürstenfeldbrucker Hügelland.
<http://www.naturregion.eu/naturraum/grossraum-voralpen/fuerstenfeldbrucker-huegelland.html>
17.08.2012
- Europäische Metropolregion München (2011e): Lech-Wertach-Ebene.
<http://www.naturregion.eu/naturraum/grossraum-voralpen/lech-wertach-ebene.html> 17.08.2012
- Frei, H. (1996): Naturräume und Kulturlandschaften. In: Bayerisch Schwaben. Schönes Land zwischen Ries und Bodensee. 2. überarb. Aufl., Konstanz.
- Goudie, A. (2002): Physische Geographie. Eine Einführung. 4.Aufl. Heidelberg, Berlin.
- Hilpert, M. (2007): Alter Bergbau im Grubet. Woher stammen die Pingen im Landkreis Aichach-Friedberg?
In: Der Aufschluß, Jahrgang 58, Heidelberg.
- Jerz, H. (1991): Boden und Klima. In: Stadtbuch Friedberg, 1, Friedberg.
- Kerle, G.(1991): Vom Handel und Verkehr. In: Stadtbuch Friedberg,1. Friedberg.
- Klinkhammer, B., Peters, J. (2000): Kulturhistorische Landschaftselemente: Systematisieren, kartieren und planen - Untersuchungen in Brandenburg. In: Naturschutz und Landschaftsplanung. Heft 5/2000.
- Körner, H.-M. (2009): Die Wittelsbacher. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München.
- Lengger, W. (2002): Leben und Sterben in Schwaben. Studien zur Bevölkerungsentwicklung und Migration zwischen Lech und Iller, Ries und Alpen im 17. Jahrhundert. Erster Teil: Darstellung. Augsburg.
- Lengger, W. (2012): Geschichte des Landkreises Aichach-Friedberg. In: Denkmäler in Bayern. Landkreis Aichach-Friedberg. München.

- LfU Bayern (2012): Geotope im Landkreis Aichach-Friedberg
http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope_daten/geotoprecherche/771/index.htm 23.09.2012
- LfU Bayern [Hrsg.] (2013): Historische Kulturlandschaftselemente in Bayern. Augsburg.
- Liedtke, H.; Marcinek, J. (2002): Physische Geographie Deutschlands. Gotha.
- Mahnkopf, G. (2003): Burgen und Burgställe. Von den Anfängen des Burgenbaus. In: Der Landkreis Augsburg. Band 3: Herrschaft und Politik. Augsburg.
- Ongyerth, G. (2012): Denkmäler in der Kulturlandschaft – Zur Entwicklung des baulich-kulturellen Erbes im Wittelsbacher Land. In: Denkmäler in Bayern. Landkreis Aichach-Friedberg. München.
- Paesler, R. (2008): Stadtgeographie. Darmstadt.
- Scheuenpflug, L.(1991): Landesnatur. Geologie und Hydrologie. In: Stadtbuch Friedberg,1. Friedberg.
- Schmid, G. (2012): Die Römer im Landkreis Aichach-Friedberg. In: Denkmäler in Bayern. Landkreis Aichach-Friedberg. München.
- Stickroth, H. (1991): Vorgeschichte. In: Stadtbuch Friedberg, 1, Friedberg.
- Suhr, G. (2012): Befestigungsanlagen des hohen und späten Mittelalters. In: Denkmäler in Bayern. Landkreis Aichach-Friedberg. München.
- Trier, M. (1991): Frühes Mittelalter. In: Stadtbuch Friedberg, 1, Friedberg